„Kontroverse Entanglements“ – Historiker*innen-streit und Erinnerungskulturelle Konzepte

Freie wissenschaftliche Arbeit
zur Erlangung eines Bachelorgrades
am Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften
der Freien Universität Berlin
im Bachelorstudiengang
Geschichtswissenschaft (120LP) und Politikwissenschaft (60LP)

eingereicht von: Rani Abi-Haidar

1. Gutachter: Prof. Dr. Sebastian Conrad

2. Gutachter: Prof. Dr. Alexander Schunka

Inhalt

1. Einleitung 3

2. Wenn Historiker*innen streiten 5

*2.1 Die Debatte um den „Historiker*innenstreit 2.0“ 7*

2.2 Singularitäts- und Kontinuitätsthese 12

3. Erinnerungskulturelle Konzepte im Vergleich 16

3.1 Michael Rothberg: Multidirektionale Erinnerung 17

3.2 Natan Sznaider: Fluchtpunkte der Erinnerung 23

3.3 Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Kontroversen 27

4. Fazit und Ausblick 40

5. Literatur 42

1. Einleitung

Ende Februar 2024 wurde auf der Website der „Bundesbeauftragten für Kultur und Medien“ ein Dokument mit dem Titel „Rahmenkonzept Erinnerungskultur“ hochgeladen.[1] In einem kurz vorher erschienenen Debattenbeitrag im Tagesspiegel vom 15.02.2024 gab die zuständige Staatsministerin für Kultur und Medien, Claudia Roth, einen Einblick in die Vorhaben des neuen Rahmenkonzepts: Ziel sei es, „eine Erinnerungspolitik für die Einwanderungsgesellschaft zu gestalten“[2] und „die Augen zu öffnen für die Traumata, die viele Eingewanderte in ihren Herkunftsländern, auf dem Weg nach Deutschland oder hier erfahren haben – angefangen mit dem Kolonialismus bis hin zu Erfahrungen von Rassismus und Ausgrenzung in Deutschland“[3]. Schließlich sei ein „gemeinsames historisches Verständnis“[4] wegbereitend für Integration. Doch das Dokument wurde bereits nach kurzer Zeit von der Website genommen, denn: Es hagelte Kritik.

Im April 2024 erreichte das Staatsministerium Roths ein Brief, der von „sämtlichen Dachverbänden für die Gedenk- und Erinnerungsorte an die Verbrechen und Opfer des Nationalsozialismus, der sowjetischen Besatzung und der SED-Diktatur in Deutschland“[5] unterzeichnet wurde. In dem Brief wurde der Kulturministerin und ihren Mitarbeitenden nicht weniger als die Verharmlosung der nationalsozialistischen Verbrechen vorgeworfen. Gründe für die schweren Vorwürfe waren unter anderem das Vorhaben der Kulturstaatsministerin Roth, die Demokratie- und die Migrationsgeschichte, inklusive der rassistisch motivierten Morde – beispielsweise des NSU sowie in Hanau und Halle – in die staatliche Erinnerungskultur einzubeziehen. Ein weiteres Vorhaben Roths – das zunächst nicht kritisiert wurde – ist die

---

[1] Sven Felix Kellerhof, Das befremdliche Dokument. In: WELT, 26.02.2024, https://www.welt.de/kultur/plus250224718/Claudia-Roth-Plant-sie-eine-Wende-in-der-deutschen-Erinnerungskultur-Das-befremdliche-Dokument.html [abgerufen am 23.08.2024].

[2] Claudia Roth, Erinnerungskultur neu aufstellen. Gastbeitrag im Tagesspiegel, in: Kulturministerium, 15.02.2024, https://www.kulturstaatsministerin.de/SharedDocs/Namensbeitrag/DE/2024/2024-02-15-gastbeitrag-gedenkkultur.html [abgerufen am 23.08.2024].

[3] Ebd.

[4] Ebd.

[5] Andreas Kilb, Ein Lernort wird zur Schule des Verlernens. Claudia Roths Geschichtspolitik, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 09.04.2024, https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/claudia-roth-kritik-an-konzept-zur-erinnerungskultur-19639062.html [abgerufen am 23.08.2024].

Einbeziehung der deutschen Kolonialgeschichte in die Erinnerungskultur der Bundesrepublik. Nach einigen Debattenbeiträgen im Feuilleton[6] trafen sich schließlich die zuständige Bundesbeauftragte Claudia Roth und die Verantwortlichen der Gedenkstätten zu einer Gesprächsrunde.[7] Das Ergebnis: Die „neuen" Themenfelder Kolonialismus, Einwanderungsgesellschaft, Rechtsterrorismus und die Demokratiegeschichte sollen in einem *gesonderten* Rahmen verhandelt werden. Die erinnerungspolitische Aufarbeitung der nationalsozialistischen Verbrechen und des SED-Staats soll in enger Zusammenarbeit mit den Gedenkstätten, den Ländern und im Bundestag *eigenständig* verhandelt werden. Konkret bedeutet das, dass die Bearbeitung der Erinnerungskonzepte der verschiedenen Gewaltverbrechen in verschiedenen und voneinander getrennten Rahmen ausgehandelt werden sollen. Schließlich seien die NS- und Kolonialverbrechen „schwerlich zu vergleichen"[8], wie Jörg Skriebeleit, Leiter der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg in einem Interview nach dem Treffen resümierte. Doch die Debatte zu erinnerungspolitischen Fragen rund um Shoa, Kolonialismus und andere Gewaltverbrechen ist damit keinesfalls beendet. Vielmehr reiht sich die Diskussion um das Rahmenkonzept Roths in eine geschichtswissenschaftliche Debatte ein, die sich weit zurückdatieren lässt.

Eine Auseinandersetzung mit erinnerungskulturellen Konzepten und kontroversen *Entanglements*[9] zwischen Holocaust und Kolonialismus soll auch in der folgenden Arbeit stattfinden. Insbesondere das Buch von Michael Rothberg „Multidirektionale Erinnerung. Holocaustgedenken im Zeitalter der Dekolonialisierung" sowie das Buch von Natan Sznaider „Fluchtpunkte der Erinnerung. Über die Gegenwart von Holocaust und Kolonialismus" werden dabei im Fokus stehen. Für eine Annäherung an die erinnerungspolitischen Fragen und Konzepte der aktuellen Debatte

---

[6] Beiträge zu dem erinnerungspolitischen Vorstoß der Kulturministerin und der anschließenden Diskussion finden sich unter anderem in der WELT, der Frankfurter Rundschau, der FAZ, der Jüdischen Allgemeinen, der Süddeutschen Zeitung, dem SPIEGEL, dem Bayrischen Rundfunk. der Berliner Zeitung und viele mehr.

[7] BR24 Kultur: Roths Konzept zur Erinnerungskultur. „Schrille Töne überwunden", in: Bayrischer Rundfunk, 07.06.2024, https://www.br.de/nachrichten/kultur/roths-konzept-zur-erinnerungskultur-schrille-toene-ueberwunden,UEzpY6r [abgerufen am 23.08.2024].

[8] Ebd.

[9] Bei dem gleichlautenden Titel dieser Arbeit handelt es sich um eine Ableitung aus der Teilüberschrift einer Ringvorlesung an der Humboldt Universität Berlin mit dem vollen Titel, „Becoming Vulnerable – Ambivalent Solidarities. Kontroversen um Entanglements zwischen Antisemitismus, Kolonialrassismus und Holocaust in Geschichte & Erinnerungspolitik". In dieser Vorlesung traten insbesondere Michael Rothberg und Natan Sznaider in jeweils einzelnen Sitzungen auf und stellten ihre Konzepte vor. Natan Sznaider merkte in seiner Sitzung an, dass sein Buch „im Dialog mit [Michael Rothbergs]" stehen würde. Sein Titel „Fluchtpunkte der Erinnerung" solle dabei eine Alternative zu Rothbergs Titel „Multidirektionale Erinnerung" darstellen.

sollen die beiden Werke und die in ihnen beschriebenen Konzepte zunächst kurz zusammengefasst werden, um schließlich zentrale Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Kontroversen vorstellen zu können. Dabei handelt es sich auch um einen Versuch, zwei Perspektiven in einen Dialog zu bringen, die selten gemeinsam betrachtet werden. Ziel dieser Arbeit ist es demnach, Erkenntnisse über die Vereinbarkeit der im Folgenden dialogisch betrachteten Perspektiven zu gewinnen und damit einen Beitrag zum Austausch verschiedener Denkrichtungen zu leisten.
Zuvor möchte ich allerdings kurz auf den Kontext eingehen, in dem die beiden Bücher geschrieben wurden. Dafür werde ich den *„Historiker*innenstreit 2.0"*[10] und für ihn zentrale Konzepte erläutern: das Singularitätsparadigma sowie die Kontinuitätsthese. Schließlich handelt es sich bei dieser Arbeit nicht nur um eine Diskussion der theoretischen Debatten und Konzepte. Denn es geht auch um eine Annäherung an eine gesellschaftspolitische Debatte rund um die Frage der Erinnerungskultur in postmigrantischen Gesellschaften[11], welche sich nicht zuletzt auch in der Aushandlung des Konzepts von Claudia Roth zeigt. Dabei sei zu erwähnen, dass ich als Sohn libanesischer Eltern, der in Deutschland zur Schule gegangen ist, einen Blick auf die deutsche Erinnerungskultur habe, der auch von Migrationserfahrungen und Debatten um eine sich verändernde nationale Identität in Deutschland geprägt ist.

2. Wenn Historiker*innen streiten

Unter dem Begriff *„Historikerstreit"* lassen sich mittlerweile verschiedene Debatten subsumieren.[12] Im sogenannten *„ersten Historikerstreit"* diskutierten zahlreiche Intellektuelle der (Nach-)Kriegsgeneration – wie etwa Jürgen Habermas, Micha

[10] Zur Verwendung des Begriffs „Historiker*innenstreit 2.0" siehe Kapitel Zwei, S. 6.
[11] Der sozialwissenschaftliche Begriff „postmigrantische Gesellschaft" wurde für den deutschsprachigen Raum maßgeblich von Prof. Dr. Naika Foroutan und ihrem Buch, Die postmigrantische Gesellschaft. Ein Versprechen der pluralen Demokratie, Bielefeld 2021, geprägt. Er bezeichnet kurz zusammengefasst eine Gesellschaft, in der es nach erfolgter Migration zu sozialen und politischen Transformationen, Konflikten und Identitätsbildungsprozessen kommt. Der Begriff meint nicht, dass Migration ein abgeschlossenes Phänomen sei.
[12] Michael Rothberg, Gelebte Multidirektionalität. Der »Historikerstreit 2.0« und die Politiken der Holocausterinnerung, In: Jürgen Zimmerer (Hrsg.), Erinnerungskämpfe. Neues deutsches Geschichtsbewusstsein, Ditzingen 2023, S. 226.

Brumlik und Jürgen Kocka[13] – über die Historisierung des Holocaust.[14] Im Gegensatz dazu befasst sich der „zweite Historiker*innenstreit“, wie bereits in der Einleitung erwähnt und wie ich im Folgenden ausführen werde, vor allem mit dem Verhältnis von Antisemitismus und Rassismus sowie der Shoa und dem Kolonialismus. Aufgrund des begrenzten Rahmens dieser Arbeit sei an dieser Stelle jedoch nur auf Literatur verwiesen, die sich einer Differenzierung der beiden *„Historikerstreits“* widmet.[15] Insgesamt lässt sich konstatieren, dass die Diskussionsgegenstände der Debatte, die 1986/87 in Antwort auf den Artikel „Vergangenheit, die nicht vergehen will“ von Ernst Nolte[16] geführt wurden, andere waren, als die der aktuellen Debatte. Es ließe sich also mindestens diskutieren, ob eine Verwendung des Begriffs *„Historiker*innenstreit 2.0“* den Inhalten der Diskussion tatsächlich gerecht wird. Aufgrund der Vielzahl der Beiträge die sich auf die Debatte mit der Überschrift *„Historiker*innenstreit 2.0“* beziehen, habe ich mich dazu entschieden, den Begriff trotz seiner Streitigkeit zu verwenden.[17] Im folgenden Kapitel widmet sich diese Arbeit dem Kontext des „zweiten Historiker*innenstreits“ sowie dessen Kernkonflikten. Ziel ist es, den Rahmen zu beschreiben, in dem die beiden Werke, die Gegenstand dieser Untersuchung sind, geschrieben und rezipiert wurden.

---

[13] Eine Dokumentation der Debatte findet sich im Sammelband von Rudolf Augstein (Hrsg.), Historikerstreit. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung, München 1987.

[14] Daniela Henke, Von der Singularitätsthese zur Ko-Erinnerung. Prolegomena zu einem Paradigmenwechsel, in: Daniela Henke/Tom Vanassche, Ko-Erinnerung. Grenzen, Herausforderungen und Perspektiven des neueren Shoah-Gedenkens, Berlin/Boston 2020, S. 3.

[15] Vgl. insbesondere Jürgen Habermas – der den „ersten Historikerstreit“ maßgeblich prägte – und in seinem Beitrag die unterschiedlichen Diskussionsgegenstände der Debatte in seiner Intervention, »Der neue Historikerstreit«, in: Philosophie Magazin 60, 2021, S. 10 zusammenfasste. Vgl. weitergehend Michael Wildt der in seinem Artikel: Historikerstreit 1.0, 2.0. In: Susan Neiman/Michael Wildt, Historiker Streiten. Gewalt und Holocaust – die Debatte, Berlin 2022, S. 309 – 327 feststellte, dass der „Historikerstreit 2.0“ den „Namen zu Unrecht“ (S. 318) führe. Auch Kritiker*innen der postkolonialen Ansätze datieren den Anfang der Debatte eher zur Jahrhundertwende, vgl. Steffen Klävers, Postkoloniale Holocaustdeutungen und der Historikerstreit 2.0. In: Stephan Grigat/Jakob Hofmann/Marc Seul/Andreas Stahl (Hrsg.), Erinnern als höchste Form des Vergessens? (Um-) Deutungen des Holocaust und der »Historikerstreit 2.0«, Berlin 2023, S. 289f.

[16] Ernst Nolte, Vergangenheit, die nicht vergehen will, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6.6.1986, in: Rudolf Augstein (Hrsg.), Historikerstreit. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung, München 1987, S. 39 – 47.

[17] Während sich in der Debatte Ende der 80er Jahre tatsächlich ausschließlich Männer beteiligten, hat sich die Landschaft der Beitragenden diversifiziert. Um dieser Pluralisierung, die sich insbesondere in Bezug auf Gender und Nationalität beobachten lässt, gerecht zu werden, habe ich mich dazu entschieden den Begriff „Historiker*innenstreit 2.0“ zu verwenden. Es sei allerdings anzumerken, dass eine Vielzahl der Beiträge, die ich in dieser Arbeit verwende von „Historikerstreit 2.0“ spricht.

*2.1 Die Debatte um den „Historiker*innenstreit 2.0“*

Im Jahr 2020 sollte der postkoloniale Theoretiker und Philosoph Achille Mbembe die jährlich stattfindende Ruhrtriennale – ein Kunstfestival im Ruhrgebiet – eröffnen. Doch die Intervention eines FDP-Abgeordneten und des Antisemitismusbeauftragen der Bundesregierung Felix Klein verhinderten dessen Auftritt, indem sie ihm Antisemitismus und Relativierung des Holocausts vorwarfen.[18] Nach einigen Beiträgen zur Ausladung Mbembes folgte im Jahr 2021 die Veröffentlichung der Übersetzung des Buches „Multidirektionale Erinnerung“ von Michael Rothberg, das in seiner englischsprachigen Version bereits 2009 publiziert wurde.[19] In seinem Buch versucht Rothberg in einem Archiv verschiedener Medien das Verhältnis von Kolonialismus- und Shoa-Erinnerung zu beleuchten. In Reaktion auf die – durch die Ausladung Mbembes und die Veröffentlichung der Übersetzung von Rothbergs Werk – entbrannten Debatten veröffentlichte der Historiker und Politikwissenschaftler Dirk A. Moses einen Beitrag mit dem Titel „Katechismus der Deutschen“.[20] In seinem Artikel thematisiert er polemisch das Verhältnis „der Deutschen“ zur Holocausterinnerung und Israel.

Vereinfacht lassen sich die Diskussionen, die insgesamt unter dem Begriff *„Historiker*innenstreit 2.0“* zusammengefasst werden, in drei Phasen und drei unterschiedliche Themenkomplexe aufteilen.[21] Während Mbembes Ausladung die erste Phase markiert, stand in dieser Phase unter anderem das Verhältnis von Antisemitismus und Rassismus im Vordergrund. Rund um die Veröffentlichung von Rothbergs Buch rückte das Verhältnis von Shoa und Kolonialismus als zweiter Themenkomplex in den Fokus. Mit dem Text „Katechismus der Deutschen“ von Dirk A. Moses kam es schließlich zum Höhepunkt der Debatte[22], in dem diese beiden Themenkomplexe und insbesondere das deutsche Verhältnis zu Israel/Palästina zugespitzt und miteinander verhandelt wurden. Es ist also vollkommen treffend und notwendig darauf hinzuweisen, dass der *„Historiker*innenstreit 2.0“* „keine einzelne

---

[18] Rothberg, Gelebte Multidirektionalität. S. 229f.
[19] Michael Rothberg, Multidirektionale Erinnerung. Holocaustgedenken im Zeitalter der Dekolonialisierung, Bonn 2021.
[20] A. Dirk Moses, Der Katechismus der Deutschen. In: Geschichte der Gegenwart, 23.05.2021, https://geschichtedergegenwart.ch/der-katechismus-der-deutschen/ [abgerufen am 23.08.2024].
[21] Vgl. Rothberg, Gelebte Multidirektionalität, S. 233 und S. 238 sowie Urs Lindner, Die Singularität der Shoah und die postkoloniale Herausforderung der deutschen Erinnerungskultur. Eine Bestandsaufnahme des „Historikerstreit 2.0“, in: Geschichte und Gesellschaft 48, 2022, S. 272f.
[22] Urs Lindner, Bestandsaufnahme. S. 273.

Kontroverse“[23] bezeichnet, „sondern eine ganze Reihe von Debatten“[24]. Selbstverständlich lässt sich diese idealtypische Trennung bei genauerer Betrachtung der geführten Diskussionen hinsichtlich der Themenkomplexe nicht derart vereinfacht trennen. Schließlich wurden alle Themen in den unterschiedlichen Phasen zusammendiskutiert. Die vorgenommene Trennung versucht allerdings den *Themenfokus* der einzelnen Phasen herauszustellen.

Besonders das deutsche Verhältnis zu Israel/Palästina begleitete alle drei Phasen des sogenannten *„Historiker*innenstreits 2.0“*. Für Urs Lindner, der sich einer „Bestandsaufnahme des »Historikerstreits 2.0«“[25] gewidmet hat, gilt die Debatte um jenes Verhältnis deshalb als „eigentliche Bruchlinie der gegenwärtigen erinnerungspolitischen Debatte“[26]. Diese Beurteilung erscheint sinnvoll, da insbesondere der Konflikt in Israel/Palästina für die maßgeblich an der Diskussion beteiligten Denkrichtungen – die Antisemitismuskritik und die Rassismuskritik[27] – ein wichtiger Bezugspunkt ist.

In einer *dichotomen* und *vereinfachten* Gegenüberstellung lassen sich zunächst zwei unterschiedliche historische Bezugspunkte einführen: Der Holocaust bzw. die Shoa steht im Mittelpunkt der Antisemitismuskritik, der Kolonialismus hingegen im Fokus der Rassismuskritik.[28] Als theoretischer Hintergrund für Antisemitismuskritik ist insbesondere die „Kritische Theorie“ der Frankfurter Schule relevant.[29] Dabei nimmt die Antisemitismuskritik „ideologie- bzw. fetischkritische Perspektive ein“[30] und bezieht sich vorwiegend positiv auf die Aufklärung und ihre Ideale von „Vernunft, Autonomie und Fortschritt“[31]. Kritik übt sie insbesondere an der „unvollständig bzw. einseitig realisierten“[32] Form dieser Ideale sowie an der „Regression“ also „den Rückfall in Barbarei“[33]. Israel wird dabei vorwiegend als Staat

---

[23] Rothberg, Gelebte Multidirektionalität. S. 226.
[24] Ebd.
[25] Urs Lindner, Bestandsaufnahme.
[26] Ebd., S. 280.
[27] Vgl. Floris Biskamp, Ich sehe was, was Du nicht siehst. Antisemitismuskritik und Rassismuskritik im Streit um Israel (Zur Diskussion), in: PERIPHERIE – Politik • Ökonomie • Kultur, 2-2020, S. 426 – 440.
[28] Ebd., S. 429.
[29] Ebd., S. 428.
[30] Ebd.
[31] Ebd.
[32] Ebd.
[33] Ebd.

der Shoa-Überlebenden interpretiert, der „für Fortschritt, Vernunft und den Kampf gegen die antisemitische Regression[34] stehe“[35].

Die Rassismuskritik bezieht sich überwiegend auf poststrukturalistische bzw. postkoloniale Theorie. Die Ideale der Aufklärung erscheinen hier als Gegenstand der Kritik, da sie „im Kolonialismus der Rechtfertigung von Unterdrückung“[36] gedient haben sollen, bzw. diese nicht aufhielten. Ein weiteres Augenmerk dieser Denkrichtung sind die „post- bzw. neokolonialen Dominanzverhältnisse“[37] – die auch nach dem Ende territorialer Kolonialherrschaft weiterhin von Bedeutung seien. Israel wird aus dieser Richtung eher als „beispielhaft für […] koloniale Praxis“[38] gesehen.

Mit diesem Blick auf den zweiten Historiker*innenstreit wird das Spannungsfeld deutlich, unter dem sich die Debatte abspielt. Für die Betrachtung des zweiten Historiker*innenstreits ist es also notwendig, die unterschiedlichen Positionierungen und Analysen rund um Israel/Palästina in den Blick zu nehmen. Denn „[w]enn Deutsche über Israel reden, dann reden sie eigentlich über sich selbst“[39]. In dem Buch „Über Israel reden“ von Meron Mendel fasst der Autor zusammen, dass es für Linke in Deutschland kein wichtigeres Thema für die Konstruktion der „»Wir-Identität«“[40] gäbe als den Konflikt in Israel/Palästina. Es wundert also nicht, wenn in internationalen Beiträgen die deutschen Positionen in erinnerungskulturellen Debatten als „provinziell“[41] bezeichnet werden.

Insbesondere nach dem terroristischen Anschlag der Hamas am 07. Oktober 2023 und dem darauffolgenden Krieg gegen den Gazastreifen sehen sich postkoloniale Ansätze in der Kritik. Im Grunde genommen lässt sich die Vielzahl der Veröffentlichungen und Angriffe gegen postkoloniale Ansätze im Allgemeinen als eine Wei-

---

[34] Regression bezeichnet nach Biskamp die „totalitäre Auslöschung von Vernunft und Autonomie“, vgl. Floris Biskamp, Antisemitsmuskritik und Rassismuskritik. S. 428.
[35] Ebd., S. 434.
[36] Ebd., S. 430.
[37] Ebd., S. 428.
[38] Ebd., S. 434. Dass es sich bei der Thematisierung Israel/Palästinas eher um eine jüngere Entwicklung im postkolonialen Ansatz handelt, hat Sebastian Conrad in seinem Artikel, Anklage eines Ansatzes. Postkolonialismus und Israel, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14.02.2024, https://zeitung.faz.net/faz/geisteswissenschaften/2024-02-14/0097036c44e09e4b86e9ddb8402dab2e/ [abgerufen am 23.08.2024] dargelegt.
[39] Daniel Marwecki, Absolution. Israel und die deutsche Staatsräson, Göttingen 2024, S. 10.
[40] Meron Mendel, Über Israel reden. Eine deutsche Debatte, Köln 2023, S. 64.
[41] Jürgen Zimmerer, Die Sackgasse der Opferkonkurrenz. In: Deutschlandfunk Kultur, 18.02.2022, https://www.deutschlandfunkkultur.de/michael-rothberg-multidirektionale-erinnerung-die-sackgasse-100.html [abgerufen am 23.08.2024] und vgl. unter anderem: Moses, Katechismus.

terführung der Debatte im *„Historiker*innenstreit 2.0“* interpretieren. Dabei bedient sich die Kritik häufig einer gleichermaßen vereinfachenden, homogenisierten Darstellung rassismuskritischer bzw. postkolonialer Ansätze, wie sie hier idealtypisch beschrieben wurden.[42] Der postkolonialen Theorie wird dabei vorgeworfen, Israel als ein koloniales Projekt zu sehen, terroristische Massaker wie das der Hamas als antikolonialen Befreiungskampf zu legitimieren[43] und Leerstellen in der Analyse von Antisemitismus zu haben.[44] Eine derart vereinfachende Gegenüberstellung und Darstellung der Denkrichtungen erscheint zwar für das Verständnis der Debatte sinnvoll, für eine Kritik und Delegitimierung eines prägenden Ansatzes jedoch kaum.[45]

Doch nicht nur eine modellhafte Perspektive hilft bei einem tiefergehenden Verständnis der Kontroversen. Die Debatten sind vielmehr eingebettet in vorgelagerte politischen Kontexte: Im Jahr 2019 verabschiedete der Deutsche Bundestag die sogenannte *BDS-Resolution*.[46] Der Beschluss verurteilt die BDS-Kampagne und charakterisiert sie als antisemitisch.[47] Eine Entscheidung, die weitreichend diskutiert wurde. Insbesondere die Frage danach, was legitime Kritik am Staat Israel darstellt und was nicht.[48] Diese Diskussion lässt sich ebenfalls im *„Historiker*innenstreit 2.0“* und insbesondere in der ersten Phase in der *Causa Mbembe* wiederfinden. Auch hier lässt sich ein Zusammenhang zwischen der politischen Positionierung im Konflikt um Israel/Palästina und der Frage nach dem Verhältnis von Shoa und Kolonialismus feststellen. So konstatiert der Historiker Michael Wildt, dass die „Verteidiger des BDS-Beschlusses […] zumeist“[49] auch am *Singularitätsparadigma*[50] festhalten würden.

---

[42] Vgl. Conrad, Anklage.
[43] Vgl. Robert Heinze, Was ist Befreiung? In: analyse&kritik (ak) 698, 14.11.2023, https://www.akweb.de/politik/hamas-fanon-streit-um-dekolonisierung-was-ist-befreiung [abgerufen am 23.08.2024]. In seinem Artikel diskutiert der Historiker Robert Heinze die – unter dem Stichwort der Dekolonialisierung - positive Bezugnahme auf den terroristischen Angriff der Hamas am 07. Oktober. Er bietet dabei auch einen Überblick über die theoretischen Hintergründe und die dazugehörigen Diskussionen im breiten Feld postkolonialer Theorien.
[44] Vgl. Meron Mendel/Saba-Nur Cheema/Sina Arnold, Frenemies. Antisemitismus, Rassismus und ihre Kritiker*innen, Berlin 2022.
[45] Vgl. Conrad, Anklage.
[46] Deutscher Bundestag, Der BDS-Bewegung entschlossen entgegentreten. Antisemitismus bekämpfen, 15.05.2019, https://dserver.bundestag.de/btd/19/101/1910191.pdf [abgerufen am 23.08.2024].
[47] Michael Wildt, Historikerstreit. S. 319.
[48] Rothberg, Gelebte Multidirektionalität, S. 231.
[49] Wildt, Historikerstreit. S. 319f.
[50] Zur Erläuterung des Singularitätsparadigma, vgl. Kapitel 2.2 in dieser Arbeit, S. 11ff.

Ein Jahr nach der Verabschiedung der BDS-Resolution, im Mai 2020, töteten US-amerikanische Polizeibeamte den unbewaffneten Schwarzen US-Bürger George Floyd. Dieser Mord löste weltweite Proteste und Diskussionen über Rassismus aus. Die „Black Lives Matter“ Bewegung brachte auch in Deutschland zehntausende Menschen auf die Straße und brachte damit verstärkt die Frage nach dem Verhältnis der Deutschen zur Erinnerung an den Kolonialismus und Anti-Schwarzen Rassismus auf die Tagesordnung. Die Kontinuität rassistischer Straßennamen oder Stadtteilen und Gespräche über die Rückgabe von Raubkunst aus der Kolonialzeit, stellten dabei nur einen Teil dar. Dass der Debatte ein über die Wissenschaft weit hinausreichendes gesellschaftspolitisches Interesse obliegt, zeigen beispielsweise die hunderten Zeitungsartikel, Blog- und Radiobeiträge, die der Religionswissenschaftler Serdar Günes auf seinem Blog archiviert hat.[51]

Auch die Diskussion um die Anerkennung des Völkermords an den Herero und Nama wurde auf dem Höhepunkt des zweiten *„Historiker*innenstreits“* diskutiert. Denn im Mai 2021 – kurz nach Veröffentlichung von Moses‘ Artikel – wurde der Völkermord durch die deutschen Kolonialherrscher nach jahrelangen Verhandlungen durch die Bundesregierung anerkannt.[52] Die theoretischen Debatten hatten also an dieser Stelle ihren Übertrag in reale politische Entscheidungen. Während manche Historiker*innen argumentierten, der Massenmord an den Juden und Jüd*innen sei der einzige Genozid der Menschheitsgeschichte gewesen[53], weitete die Bundesregierung ihre Anerkennung von Völkermorden aus.

Das Verhältnis von Kolonialismus und Shoa resoniert also in einer breiten gesellschaftspolitischen Auseinandersetzung. Im Kern des Verhältnisses sind zwei Konzepte zentral, die im Folgenden eingeordnet werden: Das Singularitätsparadigma und die Kontinuitätsthese.

---

[51] Serdar Günes, Memory debates. Erinnerungskultur, Holocaust, Historikerstreit, (Post-)colonialism – Artikelsammlung, in: Serdargunes‘ Blog, 04.06.2021 [Der Blog wird fortlaufend aktualisiert], https://serdargunes.wordpress.com/2021/06/04/a-debate-german-catechism-holocaust-and-post-colonialism/ [abgerufen am 23.08.2024].

[52] Bpb, Völkermord an Herero und Nama. Abkommen zwischen Deutschland und Namibia, in: Bundeszentrale für politische Bildung, 22.06.2021, https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/335257/voelkermord-an-herero-und-nama-abkommen-zwischen-deutschland-und-namibia/ [abgerufen am 23.08.2024].

[53] So tat es z.B der Historiker Steven T. Katz in seinem Essay, The Unique‘ Intentionality of the Holocaust. In: Modern Judaism 1 (2), 1981, S. 161 – 183. Vgl. hierzu Daniela Henke, Ko-Erinnerung. S. 5f.

Um sich zunächst der *Singularitätsthese* anzunähern, erscheint ein kurzer Abriss ihrer Entstehungs- und Etablierungsgeschichte sinnvoll. Diese lässt sich unter anderem auf den sogenannten *„ersten Historikerstreit"* zurückführen. In der Debatte gegen Ende der 80er Jahre wurde die Historisierung des Holocausts diskutiert. Der Streit entbrannte durch die Reaktion Habermas' auf den eingangs erwähnten Artikel von Ernst Nolte. Laut Habermas nutzte Nolte den Vergleichen zwischen den von Nazis und Stalinisten begangenen Verbrechen, um die Deutschen von ihrer Verantwortung zu entlasten.[54] Die anknüpfende Diskussion verhalf der *Singularitätsthese* zum umstrittenen[55] Konsens.[56] Dabei meint Singularität „die *absolut* gedachte Einzigartigkeit des Völkermordes an den Jüdinnen und Juden in der Geschichte und damit seine Unvergleichbarkeit"[57].

Die Argumente für die *Singularitätsthese* und die mit ihr proklamierte Einzigartigkeit der Shoa sind dabei vielfältig und komplex. In unterschiedlichen Debattenbeiträgen – ob alt oder neu[58] – stehen unterschiedliche Merkmale der nationalsozialistischen Judenvernichtung im Kern der *Singularitätsthese*. So wird beispielsweise argumentiert, dass der Shoa ein „einzigartige[r] Vorsatz"[59], der „völlig kontraproduktiv"[60] und „ideologisch antisemitisch"[61] motiviert gewesen sei, zu Grunde lag. Der Antisemitismus und damit die Shoa sei das „grundlegendste Dogma"[62] des von den Nazis verübten Massenmordes gewesen. Dan Diner prägte darüber hinaus als Merkmal der Singularität, dass die Shoa „als fundamentales Dementi sonsthin gültiger anthropologischer Gewissheiten über menschliches Handeln"[63] zu verstehen

---

[54] Rothberg, Gelebte Multidirektionalität. S. 226.
[55] Dass die Singularitätsthese jemals Konsens war, bezweifelt unter anderem Steffen Klävers, Holocaustdeutungen. S. 310.
[56] Henke, Ko-Erinnerung. S. 4.
[57] Ebd.
[58] Eine ausführliche aktuelle Diskussion der alten und neuen Argumente für die Singularitätsthese findet sich in dem Buch von Grigat/Hofmann/Seul/Stahl (Hrsg.), Erinnern.
[59] Steven T. Katz, Gedanken über die »Einzigartigkeit« des Holocaust. In: Ebd., S. 86.
[60] Yehuda Bauer/Jakob Hoffmann, »Der Holocaust war ein ideologisches Projekt«. Yehuda Bauer über Fragen der Präzedenzlosigkeit. Geschichte der Holocaustforschung und Universalität des Erinnerns, in: Ebd., S. 151.
[61] Ebd.
[62] Katz, »Einzigartigkeit«. S. 86.
[63] Dan Diner, Über kognitives Entsetzen. In: Saul Friedländer/Norbert Frei/Sybille Steinbacher/Dan Diner/Jürgen Habermas, Ein Verbrechen ohne Namen. München 2022, S. 79.

sei. Auch wenn der erste *Historikerstreit* der *Singularitätsthese* erst zu einem Konsens in der Bundesrepublik verhalf, lässt sich ihr Ursprung auf verschiedene Quellen von Zeitzeugen – allen voran jüdische Opfer[64] aber auch Widerstandskämpfer*innen[65] - zurückführen. Dabei erscheint es plausibel, dass es insbesondere den Überlebenden der Shoa ein Anliegen war, die Einzigartigkeit ihres Erlebens zu betonen und in der aufkommenden Debatte stark zu machen. Insbesondere die Tatsache, dass dieser „existentielle Einbruch"[66] in der Nachkriegszeit jahrelang nicht beachtet wurde, dürfte das Bedürfnis nochmal verstärkt haben.[67] Richard Rubenstein argumentiert zudem in seinem Essay „Religion and the Uniqueness of the Holocaust", dass das Festhalten an der *Singularitätsthese* von jüdischer Seite religiös motiviert sei. Das biblische Narrativ der Juden und Jüd*innen als auserwähltes Volk Gottes sei dabei die Basis.[68] Auf Seiten der Täter*innen und ihrer Nachkommen hingegen, lasse sich das Bemühen um die *Singularitätsthese* als ein „Versuch der ‚Wiedergutmachung'"[69] verstehen.

Der Philosoph Urs Lindner unterscheidet in einer „Epistemologie der *Singularitätsthese*"[70] zudem verschiedene Varianten ebendieser, die für ein grundlegendes Verständnis der These und Debatten von Nutzen sein können. In seinen Ausführungen legt er dar, dass es zusammenfassend zwei Arten der Singularitätsthese gäbe: Bei der ersten Singularitätsthese handle es sich um ein Argument, das sich aus der Methodik des historischen Vergleichs ergebe. Die Erkenntnis aus dieser Herangehensweise sei dabei, dass der Holocaust – wie jeder andere Genozid auch – Besonderheiten besitzt. In diesem Fall spricht er von *Singularität (i)*.[71] Bei der zweiten *Singularitätsthese (ii)*, spricht Urs Lindner von einem *„Werturteil"*[72]. Demnach handle es sich dabei nicht um eine reine Tatsachenfeststellung, sondern um ein *normatives Urteil* über die Grausamkeit des Verbrechens. So seien die Vertreter*innen nach

---

[64] Vgl. Andrea Löw, »Ein Verbrechen, dessen Grauen mit nichts zu vergleichen ist«. Die Ursprünge der Debatte über die Singularität des Holocaust, in: Sybille Steinbacher (Hrsg.), Holocaust und Völkermorde. Die Reichweite des Vergleichs, Frankfurt am Main und New York 2012, S. 125 – 143.
[65] Ebd., S. 138.
[66] Löw, Ursprünge. S. 142f.
[67] Ebd.
[68] Richard Rubenstein, Religion and the Uniqueness of the Holocaust. In: Alan Rosenbaum (Hrsg.), Is the Holocaust Unique? Boulder, CO 2009, S. 39f.
[69] Henke, Ko-Erinnerung. S. 4.
[70] Lindner, Bestandsaufnahme. S. 284.
[71] Ebd., S 285
[72] Ebd.

einem „ethischen Reflexionsprozess“[73] und nachdem alle Besonderheiten von *Singularität (i)* mit anderen Genoziden verglichen wurden zu dem Urteil gekommen, dass „der Shoah eine spezifische Ungeheuerlichkeit innewohnt“[74]. Die Argumente für die *Singularitätsthese (ii)* ließen sich zudem in verschiedene Varianten unterteilen. So würden die Vertreter*innen der *Singularitätsthese (ii)* dafür argumentieren, dass es sich beim Holocaust entweder um einen *präzedenzslosen Fall* handeln würde. Also um ein Ereignis, das zuvor und danach nicht in dieser Form existierte.[75] Oder aber der Holocaust wird als eine *eigene Kategorie* von Verbrechen betrachtet, die sich fundamental von anderen Genoziden unterscheiden.[76] Die dritte Variante wäre – nach Urs Lindner – das Argument der *Unvergleichbarkeit*. Demnach werde der Holocaust als absolut einzigartig angesehen – oft mit einem transzendenten oder religiösen Charakter.[77]

Doch die *Singularitätsthese* sieht sich Angriffen ausgesetzt. Die zweite Position dieser Debatte, die *Kontinuitätsthese*, zielt per se nicht darauf ab, die Vorstellung der Shoa als singulär anzugreifen – sondern stellt vielmehr ein „kompliziertes Werturteil in Frage“.[78] Allerdings argumentiert sie, dass Nationalsozialismus und Holocaust Teil eines imperialen und kolonialen Paradigmas seien und damit in einer geweiteten europäischen kolonialen Gewaltgeschichte verstanden werden sollten.[79] Als Beispiel lässt sich hier ein Zitat von Aimé Césaire anführen, das von Personen wie Rothberg als früher Nachweis eines Paradigmas der Verflechtung von Shoa und Kolonialismus angeführt wird:

> *Was der christliche[…] Bourgeois Hitler nicht verzeiht, […] [ist] dass er, Hitler, kolonialistische Methoden auf Europa angewendet hat, denen bislang nur die Araber Algeriens, die Kulis Indiens und die N[-Wort] Afrikas ausgesetzt waren.*[80]

---

[73] Lindner, Bestandsaufnahme. S. 285.
[74] Ebd.
[75] Ebd., S. 287.
[76] Ebd.
[77] Ebd.
[78] Ebd., S. 286.
[79] Jonas Kreienbaum, Koloniale Ursprünge? Zur Debatte um mögliche Wege von Windhuk nach Auschwitz. In: Bundeszentrale für politische Bildung, Aus Politik und Zeitgeschichte 71 (40 – 41). Geschichte und Erinnern, Bonn 2021, S. 17.
[80] Aimé Césaire, Über den Kolonialismus. Berlin 2021 [Paris 1955], S. 34. Im längeren Originalzitat fügt Césaire noch an, dass es die Anwendung der kolonialen Gewalt gegen den „weißen Menschen“ gewesen sei, die der „christliche Bourgeois“ nicht verzeihen könnte. Da ich die vereinfachende Darstellung jüdischer Menschen als „weiß“ ablehne und die Diskussion dieser These den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, habe ich mich auf die für diese Arbeit relevante Kernaus-

In dieser Darstellung findet sich noch kein Urteil über die Singularität, Einzigartigkeit oder Präzedenzlosigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung – wie Autor*innen argumentieren, die sich für derartige Ansätze stark machen. Stattdessen konstatiert Césaire eine Kontinuität zwischen der Shoa und kolonialen Gewaltverbrechen und sieht die Shoa damit in der Kolonialgeschichte eingebettet. Im deutschsprachigen Raum sei hier vor allem auf Jürgen Zimmerers Werk „Von Windhuk nach Ausschwitz“[81] verwiesen, indem er in einer vergleichenden Betrachtung des Genozids in Ruanda, des „Vernichtungskriegs im Osten“ und des Holocausts Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Genozid, Herrschaftstechniken „Rassestaat“ und Zwangsarbeitsregime untersucht.

Vertreter*innen der *Singularitätsthese* sehen in einer gemeinsamen Betrachtung die Gefahr, dass „zentrale Spezifika“[82] der Shoa ignoriert, verschleiert oder relativiert würden. Die Verfechter*innen der *Kontinuitätsthese* wiederum warnen davor, dass das „Einzigartigkeitspostulat […] gleichzeitig die Geschichten anderer Opfergruppen der NS- Geschichte [und weiterer Gewaltverbrechen] an den stummen Rand“[83] dränge.

Eine Beurteilung der Sinnhaftigkeit beider Thesen kann in dieser Arbeit keinen Platz finden und wäre zugleich anmaßend. Denn die Diskussion rund um die Wege, die von Windhuk nach Auschwitz führen sind nicht nur äußerst komplex, sie bedürfen darüber hinaus einer genauen empirischen Überprüfung, die bisher nur teilweise erfolgt ist.[84] Darüber hinaus handelt es sich bei diesem Konflikt nicht nur um eine historische Diskussion. Sondern ebenfalls und nicht zuletzt um eine Gesellschaftliche und Politische. Dies zeigt sich insbesondere in den bereits erwähnten gesellschaftspolitischen Debatten und Entscheidungen rund um die Anerkennung von Leid und Gewaltverbrechen, die Kontinuitäten von Rassismus und Antisemitismus sowie die Frage der Repräsentation. Wie das zu Beginn erwähnte Beispiel

---

sage des Zitats beschränkt. Zur Diskussion vgl.: Julia Yael Alfandari/Gil Shohat, Sind Juden*Jüdinnen weiß? In: Mendel/Cheema/Arnold, Frenemies. Und Sina Arnold, Jüdisches Weißsein, Schwarzer Antisemitismus und die Color-Line. Das Fallbeispiel USA, in: ebd.

[81] Jürgen Zimmerer, Von Windhuk nach Ausschwitz? Beiträge zum Verhältnis von Kolonialismus und Holocaust, Münster 2011.

[82] Klävers, Holocaustdeutungen. S. 290.

[83] Henke, Ko-Erinnerung- S. 7.

[84] Kreienbaum, Ursprünge? S. 19.

von Claudia Roth verdeutlicht, ist diese Diskussion nicht nur eine Frage der Interpretation historischer Fakten, sondern hat auch reale gesellschaftspolitische Auswirkungen: Es geht darum, wer und was erinnert wird und in welchem Ausmaß.

3. Erinnerungskulturelle Konzepte im Vergleich

Die Frage danach, wem, was und in welchem Ausmaß erinnert wird, lässt sich mit der gründlichen Untersuchung von Erinnerungskultur beantworten. Dabei meint Erinnerungskultur ein sehr breites Feld. Der Begriff lässt sich aus seiner Entstehungsgeschichte heraus als ein Oberbegriff für alle möglichen Formen bewusster Erinnerung verstehen. Er umfasst dabei sowohl die Erinnerung an historische Ereignisse und Persönlichkeiten auf individueller, politischer, aber auch kognitiver Ebene.[85] Das dargelegte Verständnis von Erinnerungskultur schließt folglich sowohl individuelle, wissenschaftliche oder auch staatliche bzw. transnationale Akteure[86] mit ein – jedenfalls soweit sie in der Öffentlichkeit wirksam sind.[87] Dabei ist der Begriff eng verknüpft mit der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung. Er umfasst das kulturelle, kommunikative und kollektive Gedächtnis.[88] Das Konzept fand seinen Einzug in die Geschichtswissenschaft allerdings erst in der 1990er Jahren.[89] Die frühere Begriffsgeschichte ist eng verknüpft mit einem vielseitigen Interesse an der „Historisierung der Gegenwart"[90] und an „Fragen der nationalen Identität[91]" in Zeiten gesellschaftlicher Krisen in den 1970er Jahren und

[85] Christoph Cornelißen, Was heißt Erinnerungskultur? Begriff – Methoden – Perspektiven, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 54, 2003, S. 555.
[86] Vgl. hierzu z.B Daniel Levy/Natan Sznaider, The Institutionalization of Cosmopolitan Morality. The Holocaust and Human Rights, in: Journal of Human Rights 3/2 (2004), S. 143 – 157.
[87] Cornelißen, Erinnerungskultur? S. 555.
[88] Das kommunikative und kulturelle Gedächtnis wird als Teil des kollektiven Gedächtnisses verstanden, welches wiederrum eng mit dem Begriff Erinnerungskultur zusammenhängt, vgl. Astrid Erll, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Stuttgart 2017, S. 6. Zur Differenzierung der einzelnen »Gedächtniskonzepte« empfiehlt sich: Sabine Moller, Das kollektive Gedächtnis. In: Christian Gudehus/Ariane Eichenberg/Harald Welzer (Hrsg.), Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart 2010, S. 85 – 92 sowie Daniel Levy, Das kulturelle Gedächtnis. In: ebd., S. 93 – 101 und Gerald Echterhoff. Das kommunikative Gedächtnis. In: ebd., S. 102 – 108.
[89] Cornelißen, Erinnerungskultur? S. 551.
[90] Ebd., S. 553.
[91] Ebd.

darüber hinaus. Nicht zuletzt hat auch die internationale Reflexion über den Holocaust zum intensiveren Nachdenken und Diskutieren von Erinnerungskultur beigetragen.[92]

In Deutschland lösten die Diskussionen um Erinnerungskultur gewissermaßen die *Vergangenheitsbewältigung* der Tätergeneration und (Nach)Kriegsgenerationen ab, die vorwiegend die Selbstviktimisierung der Deutschen im Zweiten Weltkrieg und das geteilte Deutschland in der Nachkriegszeit im Kern seiner Auseinandersetzung hatte.[93] Mit der Ausstrahlung der Serie „Holocaust", der Entwicklung des Konzepts des kulturellen Gedächtnisses[94], dem Eichmann-Prozess in Jerusalem[95] sowie den Debatten aus der Studierendenbewegung der 1968er Jahre und vielen weiteren Ereignissen war das Gedenken an den Holocaust in den Mittelpunkt erinnerungskultureller Debatten gerückt.[96]

Auch die Werke von Natan Sznaider und Michael Rothberg haben den Holocaust als zentralen Ausgangspunkt ihrer Debattenbeiträge. Nach diesem kurzen Abriss zur Begriffsgeschichte von Erinnerungskultur werden im Folgenden zunächst die beiden Werke einzeln mit ihren Kernaussagen vorgestellt und schließlich im anknüpfenden Kapitel im Hinblick auf ihre Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Kontroversen untersucht. Dabei sollen die zentralen Konfliktlinien des zweiten Historiker*innenstreits, also das Verhältnis von Shoa und Kolonialismus, von Antisemitismus und Rassismus, und der Konflikt in Israel/Palästina als Bezugspunkte in der Diskussion immer wieder herangezogen werden.

3.1 Michael Rothberg: Multidirektionale Erinnerung

---

[92] Cornelißen, Erinnerungskultur? Vgl. außerdem zur Rolle der Ausstrahlung der Serie „Holocaust" und ihre Auswirkungen auf die »Vergangenheitsbewältigung« in Österreich, Oliver Marchart/Vrääth Öhner/Heidemarie Uhl, Holocaust revisited – Lesarten eines Medienereignisses zwischen globaler Erinnerungskultur und nationaler Vergangenheitsbewältigung, in: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 31 (2003), S. 307 – 334.

[93] Cornelißen, Erinnerungskultur? S. 553, zu einer ähnlichen Interpretation des Begriffs »Vergangenheitsbewältigung« kommen Marchart/Öhner/Uhl, Holocaust revisited. S. 318 im Falle Österreichs.

[94] Moller, Kollektives Gedächtnis.

[95] Zum Einfluss des Eichmann-Prozesses auf erinnerungskulturelle Debatten vgl. unter anderem Rothberg, Multidirektionale Erinnerung, S. 10 und Levy/Sznaider, Cosmopolitan Morality. S. 151f.

[96] Vgl. Marchart/Öhner/Uhl, Holocaust revisited. Für ein ausführlichen Überblick über die deutsche »Vergangenheitsbewältigung« vgl. außerdem Torben Fischer/Matthias N. Lorenz, Lexikon der »Vergangenheitsbewältigung« in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945, Bielefeld 2015.

Das Buch des US-amerikanischen Literaturwissenschaftlers Michael Rothberg wurde 2009 unter dem Titel „Multidirectional Memory. Remembering the Holocaust in the Age of Decolonization“[97] veröffentlicht. In seinem Buch versucht Rothberg die Erinnerung an den Holocaust und (De-)Kolonialismus in einen Dialog zu bringen. Damit das gelingt, bietet er zunächst eine Einführung in sein Verständnis von Erinnerung. Hierfür stellt er die Voraussetzung vor, die seiner Analyse nach nötig ist, damit ein produktiver und solidarischer Erinnerungsdialog möglich wird: Ein Ende der „Nullsummenlogik“[98] der Erinnerung. Dabei meint Produktivität im Erinnerungsdialog, dass die Erinnerung beispielsweiße an ein Gewaltverbrechen – beabsichtigt oder unbeabsichtigt – zur Folge haben kann, dass ebenfalls an ein anderes, ungleiches Gewaltverbrechen erinnert wird. Produktive Erinnerungsdialoge können dabei Solidarität zwischen den Erinnernden hervorrufen, indem sie sich gegenseitig in ihrer Erfahrung und ihrem Gedenken bestärken. Mit einer Vielzahl an Beispielen aus Literatur, Film, politischer Theorie und Geschichte veröffentlichte der Autor mit seinem Buch ein Archiv der *multidirektionalen* Erinnerung. Dabei lässt sich Rothbergs Buch als Versuch sehen, „die Theorie [der Erinnerung] der Praxis anzugleichen“[99]. Denn die angeführten Beispiele für solidarische Bezüge innerhalb der Erinnerungspraxis reichen von der jüngsten Zeit nach dem Holocaust bis in die 2000er Jahre.

Die englischsprachige Veröffentlichung wird der sogenannten „dritten Phase“[100] der Erinnerungsforschung zugeschrieben. Dabei bezeichnet die „dritte Phase ein Verständnis von Erinnerung, das sich auf die Dynamik zwischen verschiedenen Erinnerungskulturen fokussiert.[101] Ihr liegt ein Verständnis von Erinnerung als „transnational, transkulturell und pluralistisch zugrunde“[102]. Das Werk Rothbergs, das

[97] Michael Rothberg, Multidirectional Memory. Remembering the Holocaust in the Age of Decolonization, Stanford 2009.
[98] Rothberg, Multidirektionale Erinnerung. S. 27.
[99] Ebd., S. 374.
[100] Rothberg, Gelebte Multidirektionalität. S. 230.
[101] Ebd. S. 231.
[102] Ebd.

unter anderem eine Zusammenstellung mehrerer Essays Rothbergs aus den Anfängen der 2000er Jahren ist[103], dient der internationalen Erinnerungsforschung, Dialogen über die „Natur des öffentlichen Erinnerns“[104] und der *kollektiven Erinnerung* als häufiger Bezugspunkt.[105] Seine Ausführungen zu Erinnerungskonkurrenz und Holocaustgedenken erschienen in einer Zeit, in der es in den USA zwar eine Vielzahl an Holocaust-Denkmälern und Museen gab, allerdings noch keine vergleichbaren Orte zur Geschichte der Sklaverei.[106]

Das Werk wurde schließlich 2021 – also kurz nach der Causa Mbembe – in seiner deutschen Übersetzung veröffentlicht und hat damit wie bereits erwähnt weitreichende Reaktionen hervorgerufen.[107] Denn anders als in der internationalen Debatte entfachte die Veröffentlichung in Deutschland weniger Reflektionen zu Erinnerungskultur und -verständnis. Stattdessen folgten zahlreiche Diskussionen um die Ausladung Mbembes, die Singularitätsthese, Antisemitismus und um legitime Kritik am Staat Israel.[108] Rothberg beschreibt in einem für die deutsche Version ergänzten einleitenden Interview sein persönliches Interesse an der Holocaustforschung und der Schwarzen und afroamerikanischen Geschichte. Insbesondere das Werk von Paul Gilroy „The Black Atlantic“[109] hebt er hervor: Denn Gilroy bringt dort – in Rothbergs Wahrnehmung – den Holocaust und die Sklaverei *multidirektional* zusammen.[110] Auch das Werk des Historikers und Bürgerrechtlers W.E.B Du Bois „The Negro and the Warsaw Ghetto”[111] und Césaires “Über den Kolonialismus“[112] lassen sich in Rothbergs Lesart als Beispiel und theoretischen Hintergrund

---

[103] Katharina Stengel, Rezension zu Michael Rothberg. Multidirektionale Erinnerung. Holocaustgedenken im Zeitalter der Dekolonialisierung, In: H-Soz-Kult, 11.05.2021, http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-95854.
[104] Rothberg, Gelebte Multidirektionalität. S. 23.
[105] Ebd.
[106] Stengel, Rezension.
[107] Ebd.
[108] Rothberg, Gelebte Multidirektionalität. S. 231.
[109] Paul Gilroy, The Black Atlantic. Modernity and Double Consciousness, Cambridge 1993.
[110] Vgl. Rothberg, Multidirektionale Erinnerung. S. 9.
[111] W.E.B Du Bois, The Negro and the Warsaw Ghetto. In: Jewish Life 6 (7), New York 1952. Bei Rothberg, Multidirektionale Erinnerung. S. 143 – 169.
[112] Césaire, Kolonialismus.

für die Konzeption der multidirektionalen Erinnerung lesen.[113] Wenn auch Rothberg Arendts „Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft"[114] aufgrund ihrer durchaus verstörenden und rassistischen Zuschreibungen kritisch diskutiert[115], stellen die genannten Autor*innen die Grundpfeiler und einen Einstieg für das *multidirektionale* Verständnis Rothbergs.

Doch was bedeutet nun *multdirektional* für Rothberg genau? In seiner Konzeption erscheint Erinnerung als dynamisch und sich gegenseitig bestärkend. Politische Akteur*innen können Erinnerungen – mit dem Ziel oder der Konsequenz der gegenseitigen Solidarität – mobilisieren und als Rahmen für unterschiedliche Erfahrungen nutzen.[116] Dabei ist es für Rothberg grundlegend, öffentlich artikulierte Erinnerungen nicht in Konkurrenz (als *Erinnerungskonkurrenz* bzw. in einer Logik des *Nullsummenspiels*) zu denken, sondern in produktivem Austausch. Es handle sich schließlich nicht um den „Kampf um knappe Ressourcen"[117]. Stattdessen plädiert der Autor dafür, den öffentlichen Raum als gestaltbar anzuerkennen, produktive – also sich gegenseitig bestärkende – Quervergleiche und Anleihen zu erkennen und als Werkzeug für mögliche Solidaritäten zu akzeptieren.[118] Die Holocausterinnerung ist für Rothberg dabei das exemplarische Beispiel seiner Untersuchung.[119] So lautet eine seiner Thesen,

> *„dass der Holocaust die Artikulation anderer Opfergeschichten ermöglicht hat, und zwar zeitgleich zur Erklärung seiner „Einzigartigkeit" oder „Singularität" im Vergleich zu anderen von Menschen verübten Gräueltaten."*[120]

Rothbergs Interpretationen reichen hierbei – wie oben erwähnt - vom Werk W.E.B Du Bois' „The Negro and the Warsaw Ghetto"[121] und damit von der Verstrickung

---

[113] Vgl. Rothberg, Multidirektionale Erinnerung. S. 9. Darüber hinaus ist auf die Ausführungen zum „Bumerang-Effekt" bei Césaire und Arendt zu verweisen, vgl. hierzu beispielsweiße S. 117 und S. 123. Die weiteren Ausführungen finden sich in Teil I von Rothbergs Buch, vgl. Multidirektionale Erinnerung. S. 59 – 142.
[114] Hannah Arendt, Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Frankfurt am Main 1991 [1955]. Zur Diskussion Arendts bei Rothberg vgl. Multidirektionale Erinnerung. Kapitel 2, S. 59 – 96.
[115] Vgl. Rothberg, Multidirektionale Erinnerung. S. 86, 123.
[116] Ebd., S. 21.
[117] Ebd., S. 27.
[118] Ebd., S. 29.
[119] Ebd., S. 30.
[120] Ebd., S. 31.
[121] Du Bois, Ghetto.

von Antisemitismus und Rassismus, bis hin zu verschiedenen Werken, die die Holocaust-Erinnerung mit antikolonialen Kämpfen verbindet.[122] Er argumentiert hier, dass das Gedenken an den Holocaust durch eine dynamische Entwicklung während des Zeitalters der Dekolonisierung[123] geprägt wurde. Diese Entwicklung habe letztlich zur Herausbildung der Holocausterinnerung beigetragen.[124] Die Erfahrungen und Gedenkpraxen an den Holocaust wurden demnach besonders in Frankreich durch die Erlebnisse zur Zeit der antikolonialen Befreiungskämpfe geprägt und möglich gemacht. So habe beispielsweise die personelle Verstrickung von Maurice Papon in der Planung der Deportation von Juden und Jüd*innen in Vichy-Frankreich und seine zentrale Rolle am kolonialen Massaker vom 17. Oktober 1961 mitten in Paris, sowie die gängige Folterpraxis gegen den antikolonialen Widerstand aus Algerien, zur Artikulation des Holocaustgedächtnisses von in Vichy-Frankreich Deportierten und anderen Zeitzeug*innen geführt.[125] Im Grunde argumentiert Rothberg also für die Analyse und Anerkennung wechselseitiger Beziehungen verschiedener Erinnerungen an verschiedene Gewaltverbrechen. Dabei sieht er die *Singularitätsthese* – bei Verständnis und Anerkennung der Sinnhaftigkeit ihrer Entwicklung[126] – als zu vernachlässigen an. Er argumentiert für eine Erinnerungskultur „jenseits des Singularitätsparadigmas"[127] „die über Singularität und Universalität hinausgeht"[128]. Wie eine derartige Artikulation von Erinnerung aussehen kann, legt er weitreichend in seinem Kapitel zur Dekolonialisierung Frankreichs dar.[129]

Das Buch wurde in der deutschen Veröffentlichung um ein Vorwort und ein Nachwort ergänzt. In dem Vorwort interviewen die Herausgebenden Felix Axster und Jana König den Autor unter anderem zu der Frage, ob Rothberg angesichts zahlreicher unsolidarischer politischer Affekte – wie beispielsweiße die zahlreichen fragwürdigen Holocaustbezugsnahmen bei Corona-Protesten in Deutschland[130] –, sein

---

[122] Rothberg, Multdirektionale Erinnerung. S. 262ff.
[123] Ebd., S. 154.
[124] Vgl. ebd., S. 43, 263, 269.
[125] Vgl. ebd., S. 263, 270.
[126] Vgl. ebd., S. 33; Rothberg, Gelebte Multidirektionalität. S. 181.
[127] Rothberg, Multidirektionale Erinnerung. S. 215.
[128] Ebd., S. 61.
[129] Vgl. ebd., S. 215.
[130] Ebd., S. 12. Angesprochen auf die „ethisch problematischen oder gar illegitimen Bezugnahmen" (ebd.) der Corona-Proteste auf den Holocaust entgegnet Rothberg das Konzept der „differenzierten Solidarität", dass ich in den folgenden Sätzen vorstelle. Es ist Teil seines Buchs: The Implicated Subject. Beyond Victims and Perpetrators, Stanford 2019 und wurde erstmals in seinem Aufsatz: Michael Rothberg, From Gaza to Warsaw. Mapping Multidirectional Memory. In: Criticism 53 (4), 2011, S. 523 – 548, https://doi.org/10.1353/crt.2011.0032, vorgestellt. Der Autor legt

Konzept „rekonzipieren“ würde, was er bejaht. Hierfür erweitert Rothberg sein Konzept der multidirektionalen Erinnerung mit dem Konzept der „differenzierten Solidarität“[131]. Dabei unterscheidet der Autor zwischen Vergleichen, die Erinnerungen und Traumata in Konkurrenz stellen und solchen, die *differenzierte Solidarität* hervorrufen können – unter Berücksichtigung von Unterschieden und Gemeinsamkeiten. Als *differenzierte Solidarität* bezeichnet Rothberg Solidarität, die nicht beansprucht „irgendeine gleichwertige persönliche Viktimisierungsgeschichte zu teilen“[132]. In der folgenden Abbildung, die sich an Rothbergs Konzeption orientiert, ließe sich eine solche Solidarität im oberen, linken und rechten Quadranten verorten.

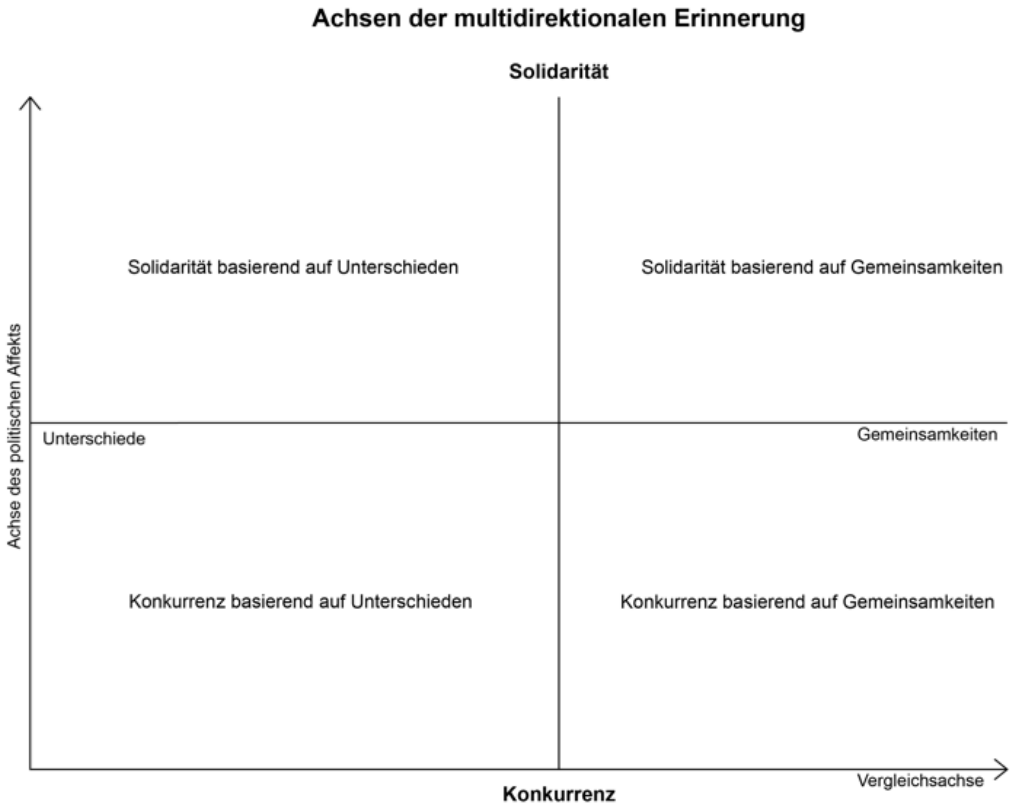

Abb. 1: Achsen der multidirektionalen Erinnerung, eigene Darstellung nach Michael Rothbergs Ausführungen.[133]

---

mit seinen Ausführungen ein eindeutiges Problembewusstsein für irreführende, auf Konkurrenz basierende Vergleiche zwischen Gewaltverbrechen dar.

[131] Rothberg, Multidirektionale Erinnerung. S. 12f.

[132] Ebd.

[133] Ebd.

Knapp ein Jahr nach der deutschen Übersetzung von Rothbergs Buch veröffentlichte der in Tel Aviv lehrende Soziologe Natan Sznaider seinen Beitrag zum sogenannten *„zweiten Historiker*innenstreit"*. Mit seinem Buch „Fluchtpunkte der Erinnerung. Über die Gegenwart von Holocaust und Kolonialismus"[134] widmet sich der Autor einer ausführlichen Auseinandersetzung der Texte von verschiedenen jüdischen und postkolonialen Intellektuellen, die – mal mehr, mal weniger eindeutig – beispielhaft für die Debatten rund um das Verhältnis von Holocaust und Kolonialismus, Antisemitismus und Rassismus und Israel/Palästina diskutiert und herangezogen werden können. Den theoretischen Rahmen für Sznaiders Auseinandersetzung bietet die Wissenssoziologie Karl Mannheims.[135] Das Konzept der Wissenssoziologie geht davon aus, dass es keine objektive Beobachterposition gibt. Stattdessen spricht Mannheim von der „Seinsverbundenheit"[136] jeglichen Wissens und meint damit die Standortgebundenheit und Subjektivität, die in jeglicher Auseinandersetzung mit Wissen und Wissensproduktion berücksichtigt werden müsse.[137] In Sznaiders Vorstellung Mannheims wird nahegelegt, dass das Konzept der Wissenssoziologie „aus der Dialektik zwischen Assimilation und Emanzipation der Juden [in Europa] entstanden"[138] sei. In seinem Kapitel zu Mannheim – und damit auch zum theoretischen Hintergrund der Untersuchung in seinem Buch – erläutert Sznaider, dass der wissenssoziologische Zugang zur Debatte rund um den „Historiker*innenstreit 2.0" ein geeigneter Zugang sei, um zu verstehen, „wie unterschiedlich die Realitäten [des Wissens über Holocaust, Völkermord und Kolonialismus] beschrieben werden"[139]. In seiner essayistischen Annäherung an das Verhältnis von Holocaust und Kolonialismus, erscheint das nachfolgende Zitat als das grundlegende Paradigma seiner Interpretationen:

---

[134] Natan Sznaider, Fluchtpunkte der Erinnerung. Über die Gegenwart von Holocaust und Kolonialismus, München 2022.
[135] Sznaider, Fluchtpunkte. S. 22.
[136] Karl Mannheim, Ideologie und Utopie. Frankfurt am Main 2015 [1929], S. 71.
[137] Mannheim, Ideologie. S. 71f.
[138] Sznaider, Fluchtpunkte. S. 22.
[139] Ebd., S. 27.

„Die Sicht auf die Welt und die Art, sie zu interpretieren, ergibt sich aus den Erfahrungen, die ein Mensch gemacht hat.“[140]

Sznaiders Buch versteht sich selbst als Intervention in die Debatte rund um die *Causa Mbembe*, die er in den einleitenden Worten seines Buchs exerziert sowie als Antwort auf die von Michael Rothberg veröffentlichte Studie.[141] Mit einem Rückgriff auf die Debatte rund um die Krise der Humanität[142] in Deutschland und Europa im Jahr 2015 erläutert der Autor die Verknüpfung der Vergangenheit und der Gegenwart, die schließlich die Debatte rund um den neuen Historiker*innenstreit vorbereitet habe: Der Leitspruch „Wir schaffen das“[143] der damaligen Bundeskanzlerin Angela Merkel, wurde der Inbegriff einer „neue[n] Willkommenskultur“[144], die „Deutschland als ein weltoffenes Land positionieren“[145] sollte. Die Aufnahme von Flüchtenden sei eine Verpflichtung, die sich aus der deutschen Vergangenheit ergebe. Sznaider interpretiert diese Etappe in der Geschichte der Bundesrepublik als eine Zeit, in der sich der „Diskurs des Antisemitismus mit dem neuen Diskurs des Rassismus“[146] verbunden habe. Die Diversifizierung der deutschen Gesellschaft und das Postulat der BRD als „Einwanderungsland“[147] habe schließlich dazu geführt, dass Deutschland sich „dem postkolonialen Diskurs“[148] und der Aufarbeitung der eigenen Kolonialverbrechen nicht mehr verschließen könne.

Im Kern dieser Auseinandersetzung – und damit auch seines Buchs – sieht Sznaider das Verhältnis von *Universalismus* und *Partikularismus*: „[W]enn man die Argumentation der beiden Standpunkte [nach Biskamp: der Rassismuskritik und der Antisemitismuskritik] genauer beleuchtet, dann versuchen beide Seiten, Partikulares

---

[140] Sznaider, Fluchtpunkte. S. 22.
[141] Vgl. ebd. S. 9 – 23 und vgl. Fn. 9.
[142] Ich spreche an dieser Stelle von einer Krise der Humanität, um damit den Fokus des Diskurses rund um den Umgang mit Flüchtenden im Jahr 2015 auf die – kurz nach dem berühmten Spruch von Angela Merkel – folgenden Diskussionen und Abschottungspolitiken der Europäischen Union zu lenken. Dieser Herangehensweise obliegt ein Verständnis, wonach nicht Flüchtende Menschen und ihre Aufnahme krisenhaft ist. Viel eher sind es Verhältnisse, die in Zeiten humanitärer Krisen Abschottung, Gewalt und Rassismus in den Mittelpunkt stellen und damit den humanitären Grundsätzen der Europäischen Menschenrechtskonvention, der Genfer Flüchtlingskonvention und des individuellen Rechts auf Asyl zuwiderlaufen.
[143] Sznaider, Fluchtpunkte. S. 11.
[144] Ebd.
[145] Ebd.
[146] Ebd.
[147] Ebd.
[148] Ebd.

universell zu erklären“[149]. Das Verhältnis von Universalismus und Partikularismus erscheint auch für die Konzeption von Fluchtpunkten der Erinnerung und Sznaiders Erinnerungsverständnis zentral. Sein Verständnis schließt dabei keineswegs aus, dass gemeinsame Beschreibungen verschiedener Gewaltverbrechen existieren könnten.[150] Anstatt das sie jedoch aus einer gemeinsamen Perspektive heraus, multidirektional und dialogisch erinnert werden, versteht Sznaider Erinnerungen als parallele Linien, die artikuliert werden, ohne dass dabei der partikulare oder universale Standpunkt aufgelöst werden muss.[151] In Sznaiders Konzeption der Fluchtpunkte können Kausalitäten damit zwar behauptet, aber niemals belegt werden[152]. In Bezug auf die Erinnerungen von Holocaust und Kolonialismus argumentiert der Autor demnach für ein Verständnis von parallelen Linien, die nur „scheinbar nah“[153] verlaufen und sich lediglich in der Wahrnehmung der Beobachtenden treffen können. Dabei bleiben es jedoch immer parallele Beschreibungen aus bestimmten Perspektiven, die – wie im Blick auf Israel/Palästina – einen sich gegenseitig ausschließenden Charakter haben können.[154] Die Theorie der Fluchtpunkte der Erinnerungen soll hierbei eine dritte Möglichkeit in der Diskussion um ein Erinnerungsverständnis sein. Während Rothberg die Erinnerungskonkurrenz, also Erinnerungen als „»Entweder-oder« Strukturen“[155] kritisiert und stattdessen ein Verständnis von Erinnerungen vorschlägt, dass dieselben in „»Sowohl-als-auch«-Strukturen“[156] – also multidirektional – begreift, plädiert Sznaider für sein Verständnis von Fluchtpunkten als Erinnerungsstruktur. Seine Ausführungen suggerieren dabei, dass der Diskussion um Erinnerungen die Frage obliege, ob der Holocaust oder der Kolonialismus als „Archetyp für das größte Verbrechen der Geschichte“[157] gesehen werden soll. Die Standortgebundenheit und Subjektivität führe schließlich dazu, dass in Europa die Beantwortung der Frage mit Holocaust beantwortet wird, während in den Regionen, die vor allem vom Kolonialismus betroffen gewesen sind,

[149] Sznaider, Fluchtpunkte., S. 21.
[150] Ebd., S. 163.
[151] Ebd., S. 163, 198.
[152] Ebd., S. 163.
[153] Ebd.
[154] Ebd.
[155] Ebd., S. 162.
[156] Ebd.
[157] Ebd.

dieser als „Archetyp“ gesehen werde. Eine Begegnung und ein „ungerechtfertigter“[158] Vergleich dieser beiden Erzählungen würde schließlich dazu führen, dass die Bedeutung des jeweiligen anderen „verringert“[159] werden würde.

Dieses Grundverständnis beschreibt Sznaider auch als „die Unversöhnlichkeit der Erinnerungen“[160], die er insbesondere im Falle Edward Saids anführt, dessen Texte als zentrales Beispiel für seine Thesen des Partikularismus diskutiert werden. Sznaider skizziert hier beispielsweise einen Austausch zwischen einem israelischen Journalisten und Edward Said als Austausch zweier partikularer Einstellungen, die sich allerdings jeweils als universell verstehen und damit gegenseitig ausschließen.[161] Dabei ließe sich die Perspektive Saids auf die damalige Situation in Israel/Palästina sehr gut mit Karl Mannheims Wissenssoziologie verstehen. Es ist keine besonders weitreichende Erkenntnis, wenn Sznaider feststellt, dass Said die Geschichte Israel/Palästinas aus der Perspektive eines Palästinensers erzählt, der in Israel ein koloniales Projekt sieht.[162] Dabei betont Sznaider auch den Zusammenhang zwischen Saids Klassiker „Orientalismus“ und seiner Deutung des Konflikts, als Versuch des Westens den „Nahen Osten“[163] zu „zivilisieren“[164]. Grundlegend für diese Lesart sei auch die Kritik Saids an der Gegenüberstellung von Wissenschaft und Politik. Said habe den Weg für eine politisch engagierte Wissenschaft freigemacht, die auch er verfolge.[165] Anders rezipiert Sznaider den Intellektuellen „Jude[n], Tunesier, Franzose[n]“[166] Albert Memmi. Dieser stehe „weder für multidirektionale Erinnerung noch für radikalen Partikularismus“[167], sondern viel eher für den Versuch, das Spannungsverhältnis von Universalismus und Partikularismus aufrechtzuerhalten.[168] Insbesondere in seiner zitierten Deutung Israels wird diese Position deutlich.

---

[158] Sznaider, Fluchtpunkte. S. 162.
[159] Ebd.
[160] Ebd., S. 147f.
[161] Ebd., S. 163.
[162] Ebd., S. 146.
[163] Sznaider, Fluchtpunkte. S. 146. Der Begriff „Naher Osten“ ließe sich mit Edward W. Said, Orientalism. Western Concepts of the Orient, New York, Toronto 1979, kritisieren, da es sich dabei um eine geographische Bezeichnung handelt, die aus der dichotomen Gegenüberstellung eines homogenisierten Orients und Okzidents ableitet. Der Begriff wird daher in dieser Arbeit nur als Zitat verwendet. Für eine Kritik des Konzepts vgl. Abbas Amanat, Is There a Middle East? Problematizing a Virtual Space. In: Michael E. Bonine/Abbas Amanat/Michael Ezekiel Gasper (Hrsg.), Is There a Middle East? The Evolution of a Geopolitical Concept, Stanford 2012, S. 1 – 7.
[164] Sznaider, Fluchtpunkte. S. 146.
[165] Ebd., S. 141.
[166] Ebd., S. 119.
[167] Ebd., S. 120.
[168] Ebd., S. 123.

Demnach ließe sich Israel sowohl als antikoloniales – die Juden und Jüd*innen Europas seien schließlich selbst kolonisiert worden – als auch koloniales Projekt lesen. Durch Albert Memmi öffne sich eine komplexe Perspektive, die der postkolonialen Deutung Israels – wie beispielsweiße bei Said – entgegenlaufen würde.[169]
Das Verhältnis von Partikularismus und Universalismus ist auch Dreh- und Angelpunkt von Sznaiders Verhältnis zur Singularitätsthese. Deutlich wird dies insbesondere an seinen Gedanken zum Begriff des Völkermords: Demnach ließe sich das Verhältnis zwischen Holocaust und Völkermord als „Beziehung zwischen einem einzigartigen Ereignis und einem allgemeineren Verbrechen"[170] verstehen. Durch die Verwendung des Begriffs Völkermord für andere Gewaltverbrechen, würde der Begriff „aus seinem jüdischen Kontext gelöst"[171] werden und damit Gefahr laufen, seine begrifflichen Spezifika zum singulären Verbrechen Auschwitz zu verlieren.[172] Dem zu Folge vertritt Sznaider insbesondere eine grundlegende Sorge der Intellektuellen, die sich eher auf Seite der Singularitätsthese verorten. Zudem zeigt unter anderem das in der Diskussion zum Begriff des Völkermords verwendete Zitat, dass der Soziologe den Holocaust als historisch einzigartig bewertet.

3.3 Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Kontroversen

Gemeinsamkeiten

Die gemeinsame Betrachtung der beiden Werke erscheint aufschlussreich. So lässt sich feststellen, dass in beiden Werken die Partikularität der subjektiven Erfahrungen und Erinnerungen betont wird.[173] Dabei sei anzumerken, dass es insbesondere Sznaider ein großes Anliegen zu seien scheint, die explizit jüdischen Erfahrungen der in seinem Werk diskutierten Intellektuellen zu betonen.[174] Bei den herangezogenen Beispielen Rothbergs lässt sich gleichermaßen ein Problembewusstsein und

---

[169] Sznaider, Fluchtpunkte., S. 130, 137.
[170] Ebd., S. 183.
[171] Ebd.
[172] Ebd., S. 14.
[173] Vgl. bei Rothberg, Multidirektionale Erinnerung. S. 131. Insbesondere seine Hervorhebung von Césaires Zitat: „Das Universelle das mir vorschwebt, ist reich an allem Partikularen, es ist eine Vertiefung und Koexistenz des Partikularen".
[174] Vgl. Sznaider, Fluchtpunkte. S. 123. Unter anderem am Beispiel Albert Memmis: „Memmi zeigt, dass jüdisches Denken sich den Luxus des Universalismus nicht erlauben kann". Darüber hinaus vgl. unter anderem seine Ausführungen zu Frantz Fanon, S. 121 und Jean Améry, S. 107f.

Verständnis für diesen Partikularismus erkennen. Obwohl er, anders als Sznaider, stark für eine gegenseitige Bezugnahme verschiedener Erfahrungen plädiert, bezeichnet er die wechselseitige Referenz – sofern sie die Differenzen berücksichtigt – als begrüßenswerte „historische Sensibilität“[175]. Ein gutes Beispiel für multidirektionale Erinnerung, sei demnach eine „differenzierte[…] kollektive[…] Erinnerung“[176] die in der Lage ist, Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszustellen, „und das Gedenken in den Dienst der politischen Verantwortung zu stellen, ohne historische Besonderheiten zu relativieren oder zu leugnen“[177]. Sein Konzept der *differenzierten Solidarität* deutet sowohl auf ein gemeinsames Problembewusstsein als auch auf ein gemeinsames Grundverständnis von Erinnerung der beiden Autoren hin. Beiden Werken liegt folglich ein Grundverständnis von Erinnerung zugrunde, wonach Sensibilität für die partikularen Erfahrungen grundlegend zu seien scheint. Darüber hinaus betonen sowohl Sznaider als auch Rothberg die Pluralität der Erinnerungen, die innerhalb von Gesellschaften vorhanden sein können. So argumentiert Sznaider, dass in der Erinnerung mehrere Geschichten existieren können und damit auch das Universale und das Partikulare zur selben Zeit.[178] Hier weisen die Autoren große Gemeinsamkeiten auf.

Die Gedanken der beiden Autoren zur *Singularitätsthese* hingegen scheinen auf den ersten Blick gegensätzlich. Doch auch in dieser Diskussion lassen sich einige Beispiele für Gemeinsamkeiten finden: Während Sznaider argumentiert, dass die *Singularitätsthese* und *Kontinuitätsthese* nah zueinanderstehen, sich gegenseitig bedingen und konstituieren[179], erkennt Rothberg an, dass die Anhänger*innen beider Thesen zu einem Erinnerungsverständnis der *Nullsummenlogik* neigen.[180] Im Grunde genommen ergänzen sich die beiden Autoren hierbei in ihrem Verständnis der Debatte um die Singularität des Holocausts. Darüber hinaus scheint es Rothberg nicht um die historische Bewertung der *Singularitätsthese* zu gehen.[181] Vielmehr versucht der Literaturwissenschaftler, die Debatte und Entstehung der These nach-

---

[175] Rothberg, Multidirektionale Erinnerung. S. 280.
[176] Ebd., S. 249.
[177] Ebd., S. 21, 249.
[178] Sznaider, Fluchtpunkte. S. 185.
[179] Ebd., S. 185f.
[180] Rothberg, Multidirektionale Erinnerung, S. 34.
[181] Felix Axster/Jana König, Nachwort: Multidirektionale Erinnerung in Deutschland. In: Rothberg, Multidirektionale Erinnerung. S. 375.

zuvollziehen und herauszuarbeiten, inwiefern die These Leiderfahrungen hierarchisiert.[182] Seine Studie plädiert dabei dafür, historische *Entanglements* in den Mittelpunkt der Debatte zu stellen und Singularitätsansprüche für einen produktiven Dialog in den Hintergrund zu rücken.[183] Auch wenn die meisten von Sznaiders Ausführungen in seinem Buch anmuten lassen, dass er die Shoa als historisch singulär bewertet, erscheinen im Dialog mit Rothbergs Thesen wiederum Gemeinsamkeiten. Demnach seien die Ähnlichkeiten zwischen Holocaust und dem Völkermord an den Herero und Nama hinsichtlich Grausamkeit, Vernichtungswillen und das Vorhandensein von Konzentrationslagern, unbestreitbare Parallelen, die der Soziologe selbst benennt.[184] Die geschichtswissenschaftliche Bewertung der Frage, ob es sich bei diesem Völkermord um einen Vorläufer des Holocausts handelt, lässt Sznaider gleichermaßen offen wie Rothberg: „Ob es ein Vorläufer des Holocaust war oder nicht, ist bis heute in der Forschung äußerst umstritten. Eine kausale Kette ließe sich konstruieren oder auch nicht“[185]. Denn beiden Autoren geht es um die Konzeption von erinnerungskulturellen Konzepten und nicht um die geschichtswissenschaftliche Bewertung dieser Frage. Dabei problematisieren beide die Grenzen der Erinnerung: Die historische Identifikation mit Opfergruppen berge laut Rothberg die Gefahr der Aneignung und der „vollständig metaphorischen Substituierung einer Identität oder Geschichte durch eine andere“[186]. Ein Problem, das in den Ausführungen Sznaiders zentral scheint, wenn er Intellektuellen der postkolonialen Theorie und der multidirektionalen Erinnerung vorwirft, „die Vernichtung der europäischen Juden aus dem jüdischen Kontext“[187] reißen zu wollen und sich „von den jüdischen Opfern des Holocaust“[188] zu entfernen. Im Grunde genommen vermutet Sznaider somit ein Problem, das Rothberg in seiner Studie bereits erkannt und problematisiert hat.

Auch wenn sich die Gemeinsamkeiten in einem kritischen Dialog zueinander lesen lassen, finden sich auch weniger kontroverse Gemeinsamkeiten in den beiden Werken. So plädieren beide Autoren für eine Pluralisierung der Erinnerungskultur in der postmigrantischen Gesellschaft, also beispielsweiße für die Thematisierung des

---

[182] Felix Axster/Jana König, Multidirektionale Erinnerung in Deutschland. S. 375.
[183] Ebd.
[184] Sznaider, Fluchtpunkte. S. 181.
[185] Ebd.
[186] Rothberg, Multidirektionale Erinnerung. S. 191.
[187] Sznaider, Fluchtpunkte. S. 166.
[188] Ebd., S. 191.

Kolonialismus in der Bundesrepublik, sowie für eine Skepsis gegenüber staatlicher „monolithischer“[189] Erinnerungskultur und ihrer Folgen.[190]

Unterschiede

Ein grundlegender Unterschied der beiden Autoren lässt sich in ihrer Interpretation von Hannah Arendts Werk „Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft“[191] erkennen. Sznaider zeichnet im entsprechenden Kapitel die Thesen von Rothbergs „Multidirektionale Erinnerung“ nach, um sie im Dialog mit seiner Lesart Arendts zu entkräftigen.[192]
Während Rothberg in der politischen Theoretikerin ein Beispiel für die „koloniale Wende der Holocaustforschung“[193] erkennt, liest Sznaider sie vor allem als jüdische, aus Deutschland vor den Nazis geflohene Intellektuelle, die ihre Werke vor allem aus ihrer eigenen und kollektiven Geschichte heraus verfasst habe.[194] Zwar sind sich sowohl Sznaider als auch Rothberg einig, dass Arendts Beschreibung des „Bumerang-Effekts“[195] im Wesentlichen ihre Überzeugung beschreibt, dass der Blick der Kolonisierenden auf Schwarze Menschen in den Kolonien „wie ein Bumerang als der nationalsozialistische Blick des Westens auf die Juden zurückkehrte“[196]. Für Rothberg ergibt sich dabei jedoch aus der Lektüre Arendts die These, dass sie den nationalsozialistischen Genozid zwar als extremen, aber beispielhaften Fall eines größeren Phänomens – nämlich den des Totalitarismus verstehen würde.[197] Die Rassifizierung von Menschen und die daraus folgende Gewalt sei der Ursprung des Genozids und des Totalitarismus.[198] Eine These, die Natan Sznaider lediglich als „eine von mehreren Interpretationsmöglichkeiten“[199] beschreibt. Für ihn ist Arendts Lektüre viel eher ein Versuch, die Politik des Westens

---

[189] Sznaider, Fluchtpunkte. S. 211.
[190] Vgl. bei Rothberg, Gelebte Multidirektionalität. S. 236, 239, 244. Vgl. bei Sznaider, Fluchtpunkte. S. 204, 211.
[191] Hannah Arendt, Ursprünge.
[192] Sznaider, Fluchtpunkte. S. 80f.
[193] Rothberg, Multidirektionale Erinnerung. S. 57ff.
[194] Sznaider, Fluchtpunkte. S. 69.
[195] Rothberg, Multidirektionale Erinnerung. S. 61.
[196] Sznaider, Fluchtpunkte. S. 73.
[197] Rothberg, Multidirektionale Erinnerung. S. 76.
[198] Ebd., S. 93.
[199] Sznaider, Fluchtpunkte. S. 74.

vor dem Totalitarismus zu bewahren.[200] Nicht um kausale Linien und Bezüge zwischen Kolonialismus und Judenvernichtung sei es ihr gegangen, sondern um die kollektive Geschichte jüdischer Menschen und die Analyse von Gefahren für die westliche Demokratie.[201] Der Kolonialismus sei laut Sznaider demnach eher ein Element des Totalitarismus, nicht sein Ursprung.[202] Dabei bleibt Sznaider in seinen Formulierungen – auch wenn er der Interpretation entschieden widerspricht[203] – offen für die Deutungen Rothbergs.[204] Für den Soziologen stellt sich insgesamt jedoch die Frage, was die Lesart Rothbergs des Klassikers „Elemente und Ursprünge des Totalitarismus" für Konsequenzen oder welchen Nutzen eine derartige Analyse habe.[205] In seinen Augen wollte Arendt aber keine kausalen Zusammenhänge zwischen Kolonialismus und Holocaust herstellen.[206] Stattdessen führt der Soziologe insbesondere Arendts Argument des „ökonomischen Nichtnutzens der Judenvernichtung"[207] und ihren Anspruch, „den Holocaust als Zivilisationsbruch"[208] zu beschreiben, als Gegenargumente für Rothbergs Lesart an. Beide Argumente stehen exemplarisch für die Singularitätsthese (ii), also ein *Werturteil*, dass die *Unvergleichbarkeit* proklamiert. In der Denkstruktur des „Zivilisationsbruchs"[209] und der „Sinn- und Zwecklosigkeit"[210] wären andere Genozide demnach „zweckrational"[211] – die Shoa hingegen nicht. In dieser Logik ließe sich die Shoa als „epistemische Blackbox"[212] verstehen, die den nationalsozialistischen Massenmord als eigene Kategorie sakralisiert[213] und unvergleichbar macht. Trotz dieser Sichtweise spricht Sznaiders zuvor gezeigte Offenheit eher dafür, dass er nicht Kontinuitäten,

---

[200] Sznaider, Fluchtpunkte. S. 72, 77.
[201] Ebd., S. 69, 77.
[202] Ebd., S. 82.
[203] Ebd., S. 72, 76, 82.
[204] „Natürlich kann man bei Arendt eine »kolonialistische Wende« im Verständnis des Holocaust entdecken.", Ebd., S. 74.
[205] Ebd., S. 75.
[206] Ebd., S. 72, 76, 82.
[207] Ebd., S. 83.
[208] Ebd., S. 82.
[209] Dan Diner, Zwischen Aporie und Apologie. Über Grenzen der Historisierbarkeit des Nationalsozialismus, in: Dan Diner (Hg.), Ist der Nationalsozialismus Geschichte? Zu Historisierung und Historikerstreit, Frankfurt 1987, S. 158.
[210] Lindner, Bestandsaufnahme. S. 291.
[211] Ebd. S. 292.
[212] Ebd. S. 291.
[213] Ingo Elbe, Die „Verschwörung der Asche von Zion". Anmerkungen zum postkolonialen Angriff auf die Singularität des Holocaust, in: Kritiknetz – Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft, https://www.kritiknetz.de/antizionismusundantisemitismus/1494-die-verschwoerung-der-asche-von-zion [abgerufen am 23.08.2024], S. 2.

sondern Gleichsetzung ablehnt. Interessanterweise greift Sznaider jedoch die zwei Argumente von Arendt auf, die von Rothberg reichlich kritisiert worden sind. Da es sich bei Sznaiders Buch um eine Antwort auf Rothbergs Konzeption handelt, bleibt die Frage offen, wieso Sznaider nicht auf die Kritik reagiert hat und die Argumente stattdessen verteidigend wiederholt, anstatt sie kritisch zu diskutieren.

Der Literaturwissenschaftler Michael Rothberg hat in seinen Ausführungen zu Arendt die Beschreibung des Holocaust als „Nichtnutzen“[214] als eurozentrisch zurückgewiesen. Im Kern seines Arguments steht die Frage, welchen Wert Nützlichkeitskriterien bzw. die Zuschreibung von „Pragmatismus“[215] der Täter in der Bewertung genozidaler Verbrechen und Massenmorde haben. Insbesondere in den Augen der Opfer spiele es keine Rolle, ob die Täter aus Pragmatismus oder ökonomischen Gründen Genozide begangen haben. Vielmehr setze der Diskurs „europäische Bewertungsrahmen“[216] und „europäische[…] Rationalitätskriterien“[217] voraus. Dabei reiht sich diese Kritik in Rothbergs Lesart von Arendt ein: Ihre Analyse des Kolonialismus unterliege „historischen oder sogar biografischen Grenzen“[218]. Kern seiner Kritik stellt dabei die Darstellung von Schwarzen Menschen als passive „Naturvölker“[219] dar. Afrika bleibe bei Arendt „eine ahistorische Kulisse […] vor der sich die europäische Geschichte abspielt“[220]. Dass das Buch Arendts zu einem Zeitpunkt entstanden ist, als die antikoloniale Mobilmachung Konjunktur hatte, interpretiert Rothberg schließlich als Arendts „Unfähigkeit den anderen [Rothberg meint hier insbesondere Schwarze Afrikaner*innen, als widerständige, antikoloniale Subjekte] zu erkennen“[221]. Zugleich betont er jedoch Arendts Ausführungen, wonach historische Unterschiede keine sich unterscheidende moralische Bewertung zur Folge haben müssen.[222] In Bezug auf die Singularitätsthese ist diese Interpretation Arendts zentral. Sie zeigt ein Problembewusstsein, das sich in der Analyse der Singularitätsthese entweder als Fokus auf historische Unterschiede (i) oder als

---

[214] Sznaider, Fluchtpunkte. S. 83.
[215] Rothberg, Multidirektionale Erinnerung. S. 77.
[216] Ebd.
[217] Ebd.
[218] Rothberg, Multidirektionale Erinnerung. S. 63
[219] Vgl. bei Sznaider, Fluchtpunkte. S. Vgl. weitergehend die Ausführungen Rothbergs, Multidirektionale Erinnerung. S. 81 – 95. Für die Originalzitate, vgl. bei Arendt, Elemente und Ursprünge. S. 515f.
[220] Rothberg, Multidirektionale Erinnerung. S. 64.
[221] Ebd. S. 65.
[222] Ebd. S. 76.

moralisches Urteil (ii) widerspiegelt. Das heißt konkret: Die von Rothberg herangezogene Ausführung Arendts legt dar, dass die Theoretikerin sich den Folgen einer moralischen Bewertung der Shoah als *unvergleichbar* bewusst gewesen sein könnte.

Getreu der Wissenssoziologie Mannheims legt Sznaider Wert darauf, Arendts Werk als jüdisch zu interpretieren.[223] Dabei geht er auch mehr oder weniger direkt auf die Interpretation und den Vorwurf des Eurozentrismus bei Rothberg ein.[224] Für den Soziologen werde Arendt bei Rothberg „für eine politische Haltung in Anspruch genommen, die sie nie hatte"[225]. Er postuliert zudem, dass sich die Interpretationen Arendts in zwei Seiten aufteilen würden: Während die eine Seite sie als Beispiel für die koloniale Wende der Holocaustforschung lese, würde die andere Seite ihre Werke hinsichtlich rassistischer Vorurteile kritisieren.[226] Interessanterweise finden sich bei Rothberg jedoch beide Positionen.[227] Sznaider wiederum scheint darauf abzuzielen, die Rassismusvorwürfe (oder besser gesagt: den Vorwurf des Eurozentrismus bei Rothberg) zu entkräften. Er betont, dass Arendt in ihrem Werk versucht habe, sich den rassistischen Blick der Kolonisierenden anzueignen, um ihn letztlich „besser verständlich machen zu können".[228] Dabei sei die spezifisch jüdische Erfahrung, also die Zerstörung jüdischer Schriftkultur durch die Nazis, der Ausgangspunkt von Arendts Beschreibungen[229], die Rothberg in seinem Werk kritisiert hat.[230] Demnach hätten die Nazis versucht, Juden und Jüd*innen zu „geschichts- und gesichtslosen Naturwesen"[231] beziehungsweise zu einem „Naturvolk"[232] zu machen. Hinter dieser Bezeichnung steht der durchaus verstörende Blick Arendts auf Afrika, den Rothberg ausführlich in seinem Kapitel zu Arendt diskutierte.[233] In dieser Darlegung sei es ihr nach Sznaider allerdings nicht um die Gleichsetzung von Rassismus oder Antisemitismus gegangen, sondern um die spezifische *Bumerang-Erfahrung* der Juden und Jüd*innen zu Zeiten der Naziherrschaft. Sznaiders

---

[223] Sznaider, Fluchtpunkte. S. 69.
[224] Rothberg, Multidirektionale Erinnerung. S. 99f.
[225] Sznaider, Fluchtpunkte. S. 81.
[226] Ebd. S. 82.
[227] Rothberg, Multidirektionale Erinnerung. S. 99f.
[228] Sznaider, Fluchtpunkte. S. 76.
[229] Vgl. Rothberg, Multidirektionale Erinnerung. S. 62ff., 65, 77.
[230] Sznaider, Fluchtpunkte. S. 79.
[231] Ebd.
[232] Ebd.
[233] Vgl. Rothberg, Multidirektionale Erinnerung. S. 81 – 95.

Darlegungen ließen sich mit der gründlichen Lektüre und den Vorwürfen Rothbergs gegenüber Arendt als ebenfalls rassistisch zurückweisen. Denn der Soziologe reproduziert in seinen Verteidigungsversuchen eine fragwürdige Auffassung kulturloser, ahistorischer „Naturvölker“, die bereits bei der Lektüre Arendts irritierten und in Sznaiders Werk lediglich begründend legitimiert und bagatellisiert werden.[234] Dabei ließe sich diese Denkrichtung zugleich mit dem Verständnis des Holocaust als „Zivilisationsbruch“ in eine gemeinsame Art des Denkens bringen. Denn ein Singularitätsverständnis, dass im Holocaust einen „Zivilisationsbruch“ proklamiert, *muss* von einer „Zweckrationalität“ sowie von „zivilisierten“ Täter*innengesellschaften bei anderen, vorherigen Gewaltverbrechen – wie dem Völkermord an den Herero und Nama oder der transatlantischen Sklaverei – ausgehen, um logisch stringent zu bleiben.

Kontroversen

Folgen wir den vorangegangenen Ausführungen Sznaiders ließen sich mit der Lektüre Arendts Holocaust und Kolonialismus nicht in Kontinuität lesen. Bereits die unterschiedlichen Interpretationen Arendts durch die beiden Intellektuellen deuten darauf hin, dass es sich im Dialog der beiden Bücher auch um eine Kontroverse zwischen Antisemitismuskritik und Rassismuskritik handelt. Besonders deutlich wird das in den Darlegungen zum anhaltenden Konflikt in Israel und Palästina.
In einem weiterführenden Interview zu seinem Buch unterstreicht Sznaider seine Positionen, „dass Antisemitismus und Rassismus auseinandergehalten werden müssen und dass man die Shoa und den Kolonialismus nicht in irgendeine Form von Beziehung setzen soll“[235]. Das Verhältnis von Antisemitismus und Rassismus exerziert der Soziologe in seinem Buch insbesondere entlang der Werke von Frantz Fanon, Claude Lanzmann und Jean Améry.[236] Insbesondere bei Frantz Fanon lesen sowohl Rothberg als auch Sznaider ein enges Verhältnis zwischen Rassismus und Antisemitismus.[237] Schließlich sei es der „weiße Blick Frankreichs“[238] der sowohl

---

[234] Vgl. Sznaider, Fluchtpunkte. S. 76, 79.
[235] Jüdisches Museum Berlin, Fluchtpunkte der Erinnerung. Über die Gegenwart von Holocaust und Kolonialismus – Gespräch mit Natan Sznaider und René Aguigah, 14.02.2023, [YouTube], https://www.youtube.com/watch?v=h_JScfJX5_M, [abgerufen am 23.08.2024], 11:10 – 11:30.
[236] Sznaider, Fluchtpunkte. S. 88 – 119.
[237] Vgl. Rothberg, Multidirektionale Erinnerung. S. 125f. Vgl. Sznaider, Fluchtpunkte. S. 93.
[238] Sznaider, Fluchtpunkte. S. 93.

den schwarzen Fanon als auch den jüdischen Claude Lanzmann nicht mehr loslassen würde und beide zu „»heimatlosen« Franzosen“[239] machen würde. Für Rothberg sind es gerade solche Beispiele, die eine enge Verwandtschaft zwischen Antisemitismus und Rassismus darlegen, die insbesondere in multidirektionalen Werken aufgegriffen und produktiv diskutiert wird. Dabei ließe sich erneut W.E.B Du Bois Aufsatz „The Negro and the Warsaw Ghetto“ als Beispiel heranziehen. Nach seinem Besuch im Warschauer Ghetto war Du Bois verstört von der „möglicherweise neue[n] Form globalen „Rassen-Terrors“[240], während er zuvor eher zur Gleichsetzung von nationalsozialistischer und kolonialer Gewalt tendierte.[241] Sowohl bei Du Bois, Fanon als auch Césaire werden Rassismus und Antisemitismus – unter Berücksichtigung der Unterschiede und der partikularen Erfahrungen – in Beziehung gesetzt.[242] Gegensätzlich zur dialogischen Perspektive Rothbergs betont Sznaider den Partikularismus der jeweiligen Perspektiven. Demnach unterschied Fanon Rassismus und Antisemitismus daran, dass Juden ihre Andersheit verstecken könnten.[243] Auch der jüdische Intellektuelle Jean Améry wird von Sznaider als Beispiel für das differente Verhältnis von Antisemitismus und Rassismus angeführt. Demnach „vibrierten“[244] beispielsweise die Ansichten über Gewalt mit den eigenen Gedanken und Ideen jüdischer Autoren wie Améry, Arendt und Memmi. Insbesondere Améry habe eine „innere Verwandtschaft“[245] zwischen Antisemitismus und Rassismus gespürt, jedoch unter Betonung der Differenzen: Denn die „totale Einsamkeit des Ghetto-Juden“[246] sei anders „als die Einsamkeit der unterdrückten Kolonialisierten“[247]. Für Sznaider sind die Ausführungen von Claude Lanzmann und Jean Améry Beispiele für die Betonung des eigenen Partikularismus. Sowohl Schwarzen Menschen als auch Juden und Jüd*innen bedeute es viel, die „tatsächliche Unterschiedenheit der Menschen wichtiger zu nehmen als ihre eigentliche Gleichheit“[248]. Das Verhältnis von Rassismus und Antisemitismus könne zwar di-

[239] Sznaider, Fluchtpunkte. S. 93.
[240] Rothberg, Multidirektionale Erinnerung. S. 155.
[241] Ebd., S. 157.
[242] Ebd., S. 125f., S. 155ff., S. 166.
[243] Sznaider, Fluchtpunkte. S. 95.
[244] Ebd., S. 104.
[245] Ebd., S. 106.
[246] Ebd., S. 107.
[247] Ebd.
[248] Ebd., S. 197.

alogisch gelesen werden – Beispiele gibt es hierfür genug – die Betonung der eigenen Erfahrung rechtfertigt jedoch die Unterscheidung. Doch die „Entkopplung“[249] von Antisemitismus und Rassismus lässt sich mit Sznaider auch auf einen anderen Hintergrund zurückführen. Demnach sei es die Staatsgründung Israels, der Erfolg des Zionismus, die darauffolgenden Kriege, sowie die andauernde Besatzung der von Israel eroberten Gebiete, die es Schwarzen Nationalisten unmöglich mache, sich mit Israel zu solidarisieren, wodurch die beiden Diskriminierungsformen und Ordnungssysteme nicht mehr gemeinsam gedacht werden.[250] Demzufolge gehören die „Juden nicht länger zur Gruppe der unterdrückten Minderheiten“[251]. Dabei ließen sich diese Ausführungen Sznaiders als fragwürdig zurückweisen. Denn während Rothberg versucht, das Verhältnis von Rassismus und Antisemitismus, unter der Berücksichtigung der jeweils partikularen Erfahrungen, in einen solidarischen Dialog zu bringen, sind es gerade die Ausführungen Sznaiders, die diese Versuche unter Betonung des Partikularismus zurückweisen. In der Zusammenführung der beiden Werke ist es demnach nicht der multidirektionale Versuch Rothbergs, der sich gegenseitig ausschließende Positionen proklamiert oder gar den Antisemitismus vernachlässigt. Schließlich wäre letzteres die Folge, wäre die Behauptung richtig, dass Juden und Jüd*innen in der Rassismuskritik nicht länger als unterdrückte Minderheit gesehen werden würden. Vielmehr sind es die dialogischen Interpretationen des Literaturwissenschaftlers, die sowohl „post-Holocaust und postkolonial“[252] zugleich sind. Für die Produktivität dieser Herangehensweise führt Rothberg die beiden Autoren André Schwarz-Bart und Carl Phillips an. So konnte Schwarz-Bart sich durch das Zusammendenken jüdischer und Schwarzer Erfahrung aus der „Einsamkeit des jüdischen Schicksals befreien“[253]. Bei Carl Phillips war es insbesondere die Realität, dass der Kolonialismus nicht in Fernsehen und Schule thematisiert wurde, die dazu führte, dass er „einen Teil [s]eines Schmerzes und [s]einer Frustration stellvertretend durch die jüdische Erfahrung“[254] thematisierte.

---

[249] Sznaider, Fluchtpunkte. S. 202.
[250] Ebd., S. 202f.
[251] Ebd., S. 202.
[252] Rothberg, Multdirektionale Erinnerung. S. 126.
[253] Ebd., S. 177.
[254] Ebd., S. 191.

Dennoch lässt sich der anhaltende Konflikt in Israel/Palästina – insbesondere unter Berücksichtigung der Ausführungen zur Debatte um den zweiten Historiker*innenstreit – als Herausforderung für das Zusammendenken der Rassismus- und Antisemitsmuskritik und zentrale Kontroverse zwischen Rothberg und Sznaider feststellen. Beide Autoren widmen dem Konflikt in ihren Werken ein eigenes Kapitel. In Rothbergs Werk erscheint das Thema eher als nebensächlich, während es bei Sznaider ausgiebig diskutiert wird. Zwar endet Rothbergs Buch mit dem Kapitel „Multidirektionale Erinnerung in einem Zeitalter der Besatzungen“[255], jedoch finden sich hier neben einem Beispiel zur israelischen Besatzung Palästinas auch Ausführungen zum „anhaltenden kolonialistischen Status der USA“[256] und die sich daraus ergebenden Folgen für Forschende.

Für sein Argument zieht Rothberg beispielhaft den israelischen Historiker Benny Moris heran, bei dem sich verschiedenen Narrative der Erinnerung auf „frappierende“[257] Art und Weise treffen. Der Historiker beschäftigte sich demnach vor allem mit den Kriegsverbrechen und Menschenrechtsverletzungen der Hagana, also dem Vorläufer der Israel Defense Forces, im Jahr 1948 und revidierte damit den „Unschuldsmythos“[258] der Staatsgründung Israels. Nach dem 11. September 2001 und der zweiten Intifada wandte sich der Historiker von der Zuschreibung als „postzionistische[r]“[259] Forscher ab und rechtfertigte politische Gewalt und ethnische Säuberung gegen Palästinenser*innen. Dabei verortet Morris „die israelische Gesellschaft und »den Westen« ausdrücklich in einer langen Geschichte der Kolonialherrschaft“[260]. Da der Forscher sich weiterhin mit den Verbrechen der Hagana beschäftigt, sieht Rothberg in ihm die Aufrechterhaltung mehrdeutiger Positionen im multidirektionalen Sinne.[261] Auch wenn die Ausführungen des Historikers in der Apologetik der Gewalt gegen Palästinenser*innen mit Sicherheit eher auf Konkurrenz statt Solidarität basieren, ist es für Rothberg gerade die Nähe der Erinnerungen die er beispielhaft bei Morris skizziert, aus der „neue Visionen der Solidarität und Gerechtigkeit hervorgehen müssen“[262].

---

[255] Rothberg, Multidirektionale Erinnerung. S. 353 – 358.
[256] Ebd., S. 354.
[257] Ebd., S. 355.
[258] Ebd., S. 356.
[259] Ebd.
[260] Ebd., S. 357.
[261] Ebd.
[262] Ebd.

Darüber hinaus lässt sich in Rothbergs Buch in Bezug auf Israel vor allem die Interpretation des Eichmann-Prozesses und seine Deutungen von Zeugenschaft erwähnen: „Er macht aus dem Eichmann-Prozess und der schockierenden Wirkung der Zeugenaussagen der Überlebenden einen Masterplan der israelischen Regierung, der die Eigendynamik dieses Ereignisses völlig negiert“[263] resümiert Katharina Stengel in der Rezension zum Buch Rothbergs im Fachjournal H-Soz-Kult. Dabei geht es Rothberg vor allem darum, „eine alternative Darstellung der Entstehung der Zeugenschaft zu bieten, in der das Holocaustgedenken nicht dazu dient, eine exklusive, auf singulärem Leid beruhende Nationalidentität zu festigen“[264] sondern die Holocausterinnerung stattdessen als Teil „eines multidirektionalen Netzwerkes“[265] zu sehen, die sie mit Vorgängen der Dekolonialisierung verknüpft. Der – mehr oder weniger – implizite Vorwurf des Literaturwissenschaftlers, ist eindeutig eine Kritik des ausschließenden Charakters der israelischen Nationalidentität als jüdischer Staat der Überlebenden und Nachfahren der Shoa. In diesem Narrativ gibt es keinen Platz für die palästinensische Gesellschaft in Israel/Palästina.[266]
Gerade an dieser Stelle erscheint der Dialog mit Sznaiders Buch, das deutlich mehr Ausführungen zu Israel/Palästina hat, sinnvoll. Denn Sznaider formuliert eine ganze Reihe an Vorwürfen gegen das Vorgehen Rothbergs und postkoloniale Ansätze. Demnach sei es für die Kritiker Israels – Rothberg ließe sich mit dem vorangegangenen Zitat durchaus als ein solcher bezeichnen – zentral, die Shoa aus dem jüdischen Kontext zu lösen und in das Kolonialismus-Narrativ einzuarbeiten oder gar unterzuordnen[267], um die Legitimation Israels in Frage zu stellen.[268] Der Soziologe proklamiert in der Perspektive von Israelis und Palästinenser*innen „sich gegenseitig ausschließende Blickwinkel“[269], „die sich nicht treffen und nicht treffen können“[270]. Für ihn verneinen postkoloniale Theoretiker – und damit vermutlich auch Rothberg – die Möglichkeit Israel als Emanzipationsbewegung zu sehen, da

---

[263] Stengel, Rezension.
[264] Rothberg, Multidirektionale Erinnerung. S. 214.
[265] Ebd.
[266] Das exkludierende Selbstverständnis der israelischen Gesellschaft hat sich spätestens mit der Einführung des „Nationalstaatsgesetz“ im Jahr 2018 legislativ manifestiert. Vgl. Peter Lintl/Stefan Wolfrum, Israels Nationalstaatsgesetz. Die Regierung Netanyahu schafft Grundlagen für ein majoritäres System, in: SWP-Aktuell 2018/A-50, https://www.swp-berlin.org/publikation/israels-nationalstaatsgesetz [abgerufen am 23.08.2024].
[267] Sznaider, Fluchtpunkte. S. 129.
[268] Ebd., S. 163, 166.
[269] Ebd., S. 163.
[270] Ebd., S. 164.

„der Postkolonialismus oft in Dichotomien[271]“ von Kolonisierenden und Kolonisierten denken würde. Die Ansätze der postkolonialen Theorie seien deshalb blind gegenüber der jüdischen Erfahrung, weshalb es ihnen fast unmöglich sei, „Gemeinsamkeiten zu sehen“[272]. Sznaider behauptet weitergehend es handle sich dabei um „strategischen Universalismus“[273], der zur Folge habe, dass alle Traumata gleich bewertet werden würden, wodurch die Shoa radikal vereinnahmt wird und sich von den jüdischen Opfern entfernt. Den Darlegungen Sznaiders liegt demnach die zentrale Annahme zugrunde, dass es darum gehen würde, Israel zu delegitimieren.

Rothberg lässt sich zwar durchaus als Kritiker der *Singularitätsthese (ii)* anführen. Für die partikularen Erfahrungen und die Betonung der Unterschiede bleibt er dabei – wie bereits dargelegt – grundsätzlich jedoch offen. Der Behauptung der Vernachlässigung der Spezifika oder gar einer Blindheit gegenüber jüdischen Erfahrungen kann demnach nicht zugestimmt werden. Sznaiders Ausführungen behaupten zwar eine Logik der Erinnerungen die Universalismus und Partikularismus in einen Dialog bringen sollen, verharren dabei jedoch eher in einer Nullsummenlogik. Unter anderem wenn behauptet wird, der „strategische Universalismus“[274] und postkoloniale Diskurs habe dazu geführt, dass nicht mehr Juden und Jüd*innen der zentrale Bezugspunkt von Traumata und Gewalt seien. Stattdessen sei „Nègre“[275] ein Ersatz für „Juden geworden“[276]. Diese Ausführungen sind dabei zentral für den Themenkomplex Israel/Palästina, weil sie den Grundpfeiler und damit das Gründungsnarrativ des israelischen Staates in Frage stellen. Denn wenn der Holocaust und damit die Shoa nicht das zentrale Menschheitsverbrechen der Geschichte wären, sondern der Kolonialismus, würde der Staat Israel der selbst im Diskurs des Siedlerkolonialismus kritisiert wird[277], in den Augen Sznaiders seine Legitimität verlieren. Es sind deshalb die Vorwürfe des Soziologen, die zum Gegenangriff ausholen und dabei nicht berücksichtigen, dass diese Logik eben die einer Nullsummenlogik ist, die Rothberg versucht aufzubrechen. Denn die Grausamkeit, die sowohl der Shoa als

[271] Sznaider, Fluchtpunkte. S. 176.
[272] Ebd.
[273] Ebd., S. 206.
[274] Ebd.
[275] Ebd.
[276] Ebd.
[277] Ebd., S. 171.

auch dem Kolonialismus, bei allen Unterschieden und Kontinuitäten, inne liegt, unterliegt keiner Konkurrenz, sondern ist und bleibt das „ultimativ Böse“[278]. Es ist demnach auch für Vertreter*innen der Kontinuitätsthese wie Michael Rothberg oder Achille Mbembe keine Herausforderung, die israelische Staatsgründung in der Geschichte des Antisemitismus in Europa und auf der Welt als notwendig zu betrachten.

4. Fazit und Ausblick

Die zahlreichen unbelegten Vorwürfe in Sznaiders Buch lassen es wie ein politisches Plädoyer zur Verteidigung Israels erscheinen. Zwar problematisiert „Fluchtpunkte der Erinnerung“ Tendenzen einer Denkrichtung, die wir nach dem 07. Oktober durchaus beobachten können.[279] Dabei lässt es sich allerdings im Großen und Ganzen schwer mit den Aussagen Rothbergs und anderer postkolonialer Intellektueller in Verbindungen bringen.[280] Denn während es Rothberg in seiner detaillierten Studie schafft, ein dialogisches Netzwerk der Erinnerungen aufzuzeigen, das auf gegenseitigem Verständnis und Solidarität für die jeweiligen partikularen Erfahrungen aufbaut, sind es Sznaiders eindimensionale Sorgen, die ihm diese Perspektive versperren.

Die dargelegte Untersuchung zeigt, dass es nicht die erinnerungskulturellen Konzepte sind, die sich im Wesentlichen gegenseitig ausschließen. Beiden Autoren ist es ein Anliegen, den jeweiligen Partikularismus und die individuellen Gewalterfahrungen zu berücksichtigen und verschiedene Gewaltverbrechen zu erinnern. Vielmehr ist es die Bewertung des Konflikts in Israel/Palästina, der die beiden Denkrichtungen grundlegend voneinander trennt, statt Solidaritäten zu bewirken. Dabei wäre Solidarität in Zeiten, in denen die Erinnerungskultur sich in eine Richtung entwickelt, in der „SS“- und Wehrmachtssoldaten wieder Vorbilder sein sollen[281], eine Partei, die als rechtsextremer Verdachtsfall gilt, voraussichtlich in mehreren Bundesländern stärkste Kraft werden könnte und in der das Leid in Israel/Palästina

---

[278] Urs Lindner, Bestandsaufnahme. S. 297.
[279] Heinze, Befreiung? Vgl. Fn. 42.
[280] Conrad, Anklage.
[281] Dirk Eckert, Mehr Wehrmacht wagen. Traditionserlass bei der Bundeswehr, in: taz, 08.08.2024, https://taz.de/Traditionserlass-bei-der-Bundeswehr/!6028911/ [abgerufen am 23.08.2024].

kein Ende zu finden scheint, unbedingt nötig. Es ist daher zu hoffen, dass es weitere Versuche geben wird, die vermeintlich gegensätzlichen Positionen in einen Dialog zu bringen, der sowohl postkolonial als auch postnationalsozialistisch ist. Dabei bleibt auch die Frage zu beantworten, zu welchen Debatten und Gesellschaften die beiden Bücher beitragen können. Während sich Rothbergs Buch schon längst als Diskussionsgrundlage für eine Erinnerungskultur etabliert hat, die sowohl postnationalsozialistisch, postkolonial und postmigrantisch[282] ist, verbleibt Sznaiders Werk – ganz nach Karl Mannheim – in den Grenzen seiner Standortgebundenheit, indem es sich der Verständigung verschiedener Narrative verschließt. Dabei sind es gerade derart konflikthafte und kriegszerrüttete Gesellschaften wie die in Israel/Palästina, die von dem produktiven Austausch der gegenseitigen Gewalterfahrungen profitieren können. Nämlich indem sie sich gegenseitig verständigend zeigen und Narrative entwickeln, die nicht auf Ausschluss aufbauen, sondern eine gemeinsame Erfahrungs-Geschichte erzählen können.[283]

Auch in postmigrantischen Gesellschaften und somit auch in der Bundesrepublik können wir uns einer Erweiterung unserer Erinnerungskultur nicht länger verschließen. Die zunehmende Pluralisierung unserer Gesellschaften macht sie sogar zwingend notwendig. Dabei geht es nicht zuletzt um Repräsentation, sondern auch darum, jene Erinnerungen am Leben zu halten zu denen die lebensweltlichen Bezüge nach und nach verschwinden. Denn Geschichten der Verstrickungen können über ganz eigentümliche Wege – das zeigt Rothbergs Buch sehr eindrücklich – die Erinnerungen an den Holocaust[284], den Kolonialismus und andere Gewaltverbrechen gemeinsam, konkurrenzlos und solidarisch zum Ausgangspunkt der deutschen Erinnerungskultur machen, ohne sich dabei in ihrer Bedeutung zu verringern. Es bleibt zu hoffen, dass die Bundesregierung und das Bundesministerium für Kultur diese Chance nur vorerst zurückgestellt hat. Denn die Debatten sind mit Sicherheit noch nicht zu Ende.

---

[282] Vgl. Sina Arnold/Jana König, »The whole world owns the Holocaust«, Geschichtspolitik in der postmigrantischen Gesellschaft am Beispiel der Erinnerung an den Holocaust unter Geflüchteten, in: Naika Foroutan/Juliane Karakayali/Riem Spielhaus, Postmigrantische Perspektiven. Ordnungssysteme, Repräsentationen, Kritik, Frankfurt am Main 2018, S. 173 - 191.

[283] Vgl. Bashir Bashir/Amos Goldberg (Hrsg.), The Holocaust and the Nakba. A New Grammar of Trauma and History, New York, Chichester, West Sussex 2018.

[284] Als weiteres Beispiel für die Wege der Holocausterinnerung, vgl. das Werk von Esra Özyürek, Subcontractors of Guilt. Holocaust Memory and Muslim Belonging in Postwar Germany, California 2023.

5. Literatur

Alfandari Julia Yael/Shohat Gil, Sind Juden*Jüdinnen weiß? In: Mendel Meron/Cheema Saba-Nur /Arnold Sina, Frenemies. Antisemitismus, Rassismus und ihre Kritiker*innen, Berlin 2022.

Amanat Abbas, Is There a Middle East? Problematizing a Virtual Space. In: Bonine Michael E./Amanat Abbas/Gasper Michael Ezekiel (Hrsg.), Is There a Middle East? The Evolution of a Geopolitical Concept, Stanford 2012, S. 1 – 7.

Arendt Hannah, Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Frankfurt am Main 1991 [1955].

Arnold Sina, Jüdisches Weißsein, Schwarzer Antisemitismus und die Color-Line. Das Fallbeispiel USA, in: Mendel Meron/Cheema Saba-Nur/Arnold Sina, Frenemies. Antisemitismus, Rassismus und ihre Kritiker*innen, Berlin 2022.

Arnold Sina/König Jana, »The whole world owns the Holocaust«, Geschichtspolitik in der postmigrantischen Gesellschaft am Beispiel der Erinnerung an den Holocaust unter Geflüchteten, in: Foroutan Naika/Karakayali Juliane/Spielhaus Riem, Postmigrantische Perspektiven. Ordnungssysteme, Repräsentationen, Kritik, Frankfurt am Main 2018, S. 173 - 191.

Augstein Rudolf (Hrsg.), Historikerstreit. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung, München 1987.

Axster Felix/König Jana, Nachwort: Multidirektionale Erinnerung in Deutschland. In: Michael Rothberg, Multidirektionale Erinnerung. Holocaustgedenken im Zeitalter der Globalisierung, Bonn 2021, S. 361 – 380.

Bashir Bashir/Goldberg Amos (Hrsg.), The Holocaust and the Nakba. A New Grammar of Trauma and History, New York, Chichester, West Sussex 2018.

Bauer Yehuda/Hoffmann Jakob, »Der Holocaust war ein ideologisches Projekt«. Yehuda Bauer über Fragen der Präzedenzlosigkeit. Geschichte der Holocaustforschung und Universalität des Erinnerns, in: Grigat Stephan/Hofmann Jakob/Seul Marc/Stahl Andreas (Hrsg.), Erinnern als höchste Form des Vergessens? (Um-) Deutungen des Holocaust und der »Historikerstreit 2.0«, Berlin 2023, S. 151 – 166.

Biskamp Floris, Ich sehe was, was Du nicht siehst. Antisemitismuskritik und Rassismuskritik im Streit um Israel (Zur Diskussion), in: PERIPHERIE – Politik • Ökonomie • Kultur, 2-2020, S. 426 – 440.

Bonine Michael E./Amanat Abbas/Gasper Michael Ezekiel (Hrsg.), Is There a Middle East? The Evolution of a Geopolitical Concept, Stanford 2012.

bpb, Völkermord an Herero und Nama. Abkommen zwischen Deutschland und Namibia, in: Bundeszentrale für politische Bildung, 22.06.2021, https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/335257/voelkermord-an-herero-und-nama-abkommen-zwischen-deutschland-und-namibia/ [abgerufen am 23.08.2024].

BR24 Kultur, Roths Konzept zur Erinnerungskultur. „Schrille Töne überwunden“, in: Bayrischer Rundfunk, 07.06.2024, https://www.br.de/nachrichten/kultur/roths-konzept-zur-erinnerungskultur-schrille-toene-ueberwunden,UEzpY6r [abgerufen am 23.08.2024].

Césaire Aimé, Über den Kolonialismus. Berlin 2021 [Paris 1955].

Conrad Sebastian, Anklage eines Ansatzes. Postkolonialismus und Israel, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14.02.2024, https://zeitung.faz.net/faz/geisteswissenschaften/2024-02-14/0097036c44e09e4b86e9ddb8402dab2e/ [abgerufen am 23.08.2024].

Cornelißen Christoph, Was heißt Erinnerungskultur? Begriff – Methoden – Perspektiven, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 54, 2003, S. 548 – 563.

Deutscher Bundestag, Der BDS-Bewegung entschlossen entgegentreten. Antisemitismus bekämpfen, 15.05.2019, https://dserver.bundestag.de/btd/19/101/1910191.pdf [abgerufen am 23.08.2024].

Diner Dan (Hg.), Ist der Nationalsozialismus Geschichte? Zu Historisierung und Historikerstreit, Frankfurt 1987.

Diner Dan, Über kognitives Entsetzen. In: Friedländer Saul/Frei Norbert/Steinbacher Sybille/ Diner Dan/Habermas Jürgen, Ein Verbrechen ohne Namen. München 2022.

Diner Dan, Zwischen Aporie und Apologie. Über Grenzen der Historisierbarkeit des Nationalsozialismus, in: Diner Dan (Hg.), Ist der Nationalsozialismus Geschichte? Zu Historisierung und Historikerstreit, Frankfurt 1987, S. 153 – 159.

Du Bois W.E.B, The Negro and the Warsaw Ghetto. In: Jewish Life 6 (7), New York 1952.

Echterhoff Gerald, Das kommunikative Gedächtnis. In: Gudehus Christian/Eichenberg Ariane/Welzer Harald (Hrsg.), Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart 2010, S. 102 – 108.

Eckert Dirk, Mehr Wehrmacht wagen. Traditionserlass bei der Bundeswehr, in: taz, 08.08.2024, https://taz.de/Traditionserlass-bei-der-Bundeswehr/!6028911/ [abgerufen am 23.08.2024].

Elbe Ingo, Die „Verschwörung der Asche von Zion“. Anmerkungen zum postkolonialen Angriff auf die Singularität des Holocaust, in: Kritiknetz – Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft, https://www.kritiknetz.de/antizionismu-sundantisemitismus/1494-die-verschwoerung-der-asche-von-zion [abgerufen am 23.08.2024].

Erll Astrid, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Stuttgart 2017.

Fischer Torben/Lorenz Matthias N., Lexikon der »Vergangenheitsbewältigung« in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945, Bielefeld 2015.

Foroutan Naika, Die postmigrantische Gesellschaft. Ein Versprechen der pluralen Demokratie, Bielefeld 2021.
Foroutan Naika/Karakayali Juliane/Spielhaus Riem, Postmigrantische Perspektiven. Ordnungssysteme, Repräsentationen, Kritik, Frankfurt am Main 2018.

Friedländer Saul/Frei Norbert/Steinbacher Sybille/Diner Dan/Habermas Jürgen, Ein Verbrechen ohne Namen. München 2022.

Gilroy Paul, The Black Atlantic. Modernity and Double Consciousness, Cambridge 1993.

Grigat Stephan/Hofmann Jakob/Seul Marc/Stahl Andreas (Hrsg.), Erinnern als höchste Form des Vergessens? (Um-) Deutungen des Holocaust und der »Historikerstreit 2.0«, Berlin 2023.
Gudehus Christian/Eichenberg Ariane/Welzer Harald (Hrsg.), Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart 2010.

Günes Serdar, Memory debates. Erinnerungskultur, Holocaust, Historikerstreit, (Post-)colonialism – Artikelsammlung, in: Serdargunes‘ Blog, 04.06.2021 [Der Blog wird fortlaufend aktualisiert], https://serdargunes.wordpress.com/2021/06/04/a-debate-german-catechism-holocaust-and-post-colonialism/ [abgerufen am 23.08.2024].

Habermas Jürgen, »Der neue Historikerstreit«, in: Philosophie Magazin 60, 2021, S. 10 – 12.

Heinze Robert, Was ist Befreiung? In: analyse&kritik (ak) 698, 14.11.2023, https://www.akweb.de/politik/hamas-fanon-streit-um-dekolonisierung-was-ist-befreiung [abgerufen am 23.08.2024].

Henke Daniela, Von der Singularitätsthese zur Ko-Erinnerung. Prolegomena zu einem Paradigmenwechsel, in: Henke Daniela/Vanassche Tom, Ko-Erinnerung. Grenzen, Herausforderungen und Perspektiven des neueren Shoah-Gedenkens, Berlin/Boston 2020, S. 3 – 20.

Henke Daniela/Vanassche Tom, Ko-Erinnerung. Grenzen, Herausforderungen und Perspektiven des neueren Shoah-Gedenkens, Berlin/Boston 2020.

Jüdisches Museum Berlin, Fluchtpunkte der Erinnerung. Über die Gegenwart von Holocaust und Kolonialismus – Gespräch mit Natan Sznaider und René Aguigah, 14.02.2023, [YouTube], https://www.youtube.com/watch?v=h_JScfJX5_M [abgerufen am 23.08.2024].

Katz Steven T., Gedanken über die »Einzigartigkeit« des Holocaust. In: Grigat Stephan/ Hofmann Jakob/Seul Marc/Stahl Andreas(Hrsg.), Erinnern als höchste Form des Vergessens? (Um-) Deutungen des Holocaust und der »Historikerstreit 2.0«, Berlin 2023, S. 85 – 105.

Katz Steven T., The Unique‘ Intentionality of the Holocaust. In: Modern Judaism 1 (2), 1981, S. 161 – 183.

Kellerhof Sven Felix, Das befremdliche Dokument. In: WELT, 26.02.2024, https://www.welt.de/kultur/plus250224718/Claudia-Roth-Plant-sie-eine-Wende-in-der-deutschen-Erinnerungskultur-Das-befremdliche-Dokument.html [abgerufen am 23.08.2024].

Kilb Andreas, Ein Lernort wird zur Schule des Verlernens. Claudia Roths Geschichtspolitik, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 09.04.2024, https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/claudia-roth-kritik-an-konzept-zur-erinnerungskultur-19639062.html [abgerufen am 23.08.2024].

Klävers Steffen, Postkoloniale Holocaustdeutungen und der Historikerstreit 2.0. In: Grigat Stephan/Hofmann Jakob/Seul Marc/Stahl Andreas(Hrsg.), Erinnern als

höchste Form des Vergessens? (Um-) Deutungen des Holocaust und der »Historikerstreit 2.0«, Berlin 2023, S. 289 – 314.

Kreienbaum Jonas, Koloniale Ursprünge? Zur Debatte um mögliche Wege von Windhuk nach Auschwitz. In: Bundeszentrale für politische Bildung, Aus Politik und Zeitgeschichte 71 (40 – 41). Geschichte und Erinnern, Bonn 2021, S. 14 – 19.

Levy Daniel, Das kulturelle Gedächtnis. In: Gudehus Christian/ Eichenberg Ariane/Welzer Harald (Hrsg.), Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart 2010, S. 93 – 101.

Levy Daniel/Sznaider Natan, The Institutionalization of Cosmopolitan Morality. The Holocaust and Human Rights, in: Journal of Human Rights 3/2 (2004), S. 143 – 157.

Lindner Urs, Die Singularität der Shoah und die postkoloniale Herausforderung der deutschen Erinnerungskultur. Eine Bestandsaufnahme des „Historikerstreit 2.0“, in: Geschichte und Gesellschaft 48, 2022, S. 272 – 300.

Lintl Peter/Wolfrum Stefan, Israels Nationalstaatsgesetz. Die Regierung Netanyahu schafft Grundlagen für ein majoritäres System, in: SWP-Aktuell 2018/A-50, https://www.swp-berlin.org/publikation/israels-nationalstaatsgesetz [abgerufen am 23.08.2024].

Löw Andrea, »Ein Verbrechen, dessen Grauen mit nichts zu vergleichen ist«. Die Ursprünge der Debatte über die Singularität des Holocaust, in: Steinbacher Sybille (Hrsg.), Holocaust und Völkermorde. Die Reichweite des Vergleichs, Frankfurt am Main und New York 2012, S. 125 – 143.

Mannheim Karl, Ideologie und Utopie. Frankfurt am Main 2015 [1929].
Marchart Oliver/Öhner Vrääth/Uhl Heidemarie, Holocaust revisited – Lesarten eines Medienereignisses zwischen globaler Erinnerungskultur und nationaler Vergangenheitsbewältigung, in: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 31 (2003), S. 307 – 334.

Marwecki Daniel, Absolution. Israel und die deutsche Staatsräson, Göttingen 2024.

Mendel Meron, Über Israel reden. Eine deutsche Debatte, Köln 2023.

Mendel Meron/Cheema Saba-Nur/Arnold Sina, Frenemies. Antisemitismus, Rassismus und ihre Kritiker*innen, Berlin 2022.

Moller Sabine, Das kollektive Gedächtnis. In: Christian Gudehus/Ariane Eichenberg/Harald Welzer (Hrsg.), Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart 2010, S. 85 – 92.

Moses Dirk, Der Katechismus der Deutschen. In: Geschichte der Gegenwart, 23.05.2021, https://geschichtedergegenwart.ch/der-katechismus-der-deutschen/ [abgerufen am 23.08.2024].

Nolte Ernst, Vergangenheit, die nicht vergehen will, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6.6.1986, in: Augstein Rudolf (Hrsg.), Historikerstreit. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung, München 1987, S. 39 – 47.

Özyürek Esra, Subcontractors of Guilt. Holocaust Memory and Muslim Belonging in Postwar Germany, California 2023.

Roth Claudia, Erinnerungskultur neu aufstellen. Gastbeitrag im Tagesspiegel, in: Kulturministerium, 15.02.2024, https://www.kulturstaatsministerin.de/SharedDocs/Namensbeitrag/DE/2024/2024-02-15-gastbeitrag-gedenkkultur.html [abgerufen am 23.08.2024].

Rothberg Michael, From Gaza to Warsaw. Mapping Multidirectional Memory. In: Criticism 53 (4), 2011, S. 523 – 548, https://doi.org/10.1353/crt.2011.0032.

Rothberg Michael, Gelebte Multidirektionalität. Der »Historikerstreit 2.0« und die Politiken der Holocausterinnerung, In: Zimmerer Jürgen (Hrsg.), Erinnerungskämpfe. Neues deutsches Geschichtsbewusstsein, Ditzingen 2023, S. 223 – 246.

Rothberg Michael, Multidirectional Memory. Remembering the Holocaust in the Age of Decolonization, Stanford 2009.

Rothberg Michael, Multidirektionale Erinnerung. Holocaustgedenken im Zeitalter der Dekolonialisierung, Bonn 2021.

Rothberg Michael, The Implicated Subject. Beyond Victims and Perpetrators, Stanford 2019.

Rubenstein Richard, Religion and the Uniqueness of the Holocaust. In: Rosenbaum Alan (Hrsg.), Is the Holocaust Unique? Boulder, CO 2009, S. 39 – 46.

Said Edward W., Orientalism. Western Conceptions of the Orient, New York, Toronto 1979.

Steinbacher Sybille (Hrg.), Holocaust und Völkermorde. Die Reichweite des Vergleichs, Frankfurt am Main und New York 2012.

Stengel Katharina, Rezension zu Michael Rothberg. Multidirektionale Erinnerung, Holocaustgedenken im Zeitalter der Dekolonialisierung, In: H-Soz-Kult, 11.05.2021, http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-95854 [abgerufen am 23.08.2024].

Sznaider Natan, Fluchtpunkte der Erinnerung. Über die Gegenwart von Holocaust und Kolonialismus, München 2022.

Wildt Michael, Historikerstreit 1.0, 2.0. In: Neiman Susan/Wildt Michael, Historiker Streiten. Gewalt und Holocaust – die Debatte, Berlin 2022, S. 309 – 327.

Zimmerer Jürgen (Hrsg.), Erinnerungskämpfe. Neues deutsches Geschichtsbewusstsein, Ditzingen 2023.

Zimmerer Jürgen, Die Sackgasse der Opferkonkurrenz. In: Deutschlandfunk Kultur, 18.02.2022, https://www.deutschlandfunkkultur.de/michael-rothberg-multidirektionale-erinnerung-die-sackgasse-100.html [abgerufen am 23.08.2024].

Zimmerer Jürgen, Von Windhuk nach Ausschwitz? Beiträge zum Verhältnis von Kolonialismus und Holocaust, Münster 2011.